

Deutsch-Rumänische Hefte

Caiete Germano-Române

Halbjahresschrift der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft

Publicație semestrială a Societății Germano-Române

Jahrgang X, Heft 1, Frühjahr 2007

Aus dem Inhalt:

Andrei Pleșu: ...und zum Kaffee nach Europa

Gerhard Köpernik: Dracula ante portas ?

Valeska Bopp: Wie die Rumänen den EU-Beitritt begingen

Iunia Martin: Korrespondenz aus Bukarest: Im Zeichen der politischen Spaltung

Katharina Biegger: Gemeinsam über Höhen und Tiefen europäischer Wissenschaftsförderung

Otto, Michael: STIMAȚI CLIENȚI!

SIBIU-Hauptstadt der Kultur - Interview mit Bürgermeister Klaus Johannis

Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises 2006: Mihail Sebastians Tagebücher 1935-44

Studienreise VI der DRG

Herausgeber:

Deutsch-Rumänische Gesellschaft e.V.
Karolinenstr. 1
14165 Berlin

Redaktion:

Dr. Larissa Schippel

ISSN: 1618-1980

IMPRESSUM:

Die Deutsch-Rumänischen Hefte (DRH) sind der Mitgliederrundbrief der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft und zugleich eine allgemeine Zeitschrift. Auflage: 1200 Erscheinen 1/2jährlich

ISSN 1618-1980

Herausgeben: Die DRH werden herausgegeben von der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft e.V. (Sitz Berlin). Die Anschrift findet sich auf der Titelseite.

Satzung und Selbstdarstellung der DRG sowie weitere Informationen und Beitrittsanträge können direkt unter dieser Anschrift angefordert werden.

Kontakt: Dr. Larisa Schippel, Vogelsdorfer Str. 25, 15366 Neuenhagen.

V.i.S.d.P: Dr. Larisa Schippel

Bezug für Mitglieder der DRG (Jahresmitgliedsbeitrag 60,- Euro, ermäßigt 30,- Euro) kostenlos. Die DRG ist gemeinnützig, Beiträge sind steuerlich absetzbar. Zu Beitrittsmöglichkeiten siehe unter "Herausgeber".

Bezug für Nichtmitglieder: 2 Nummern gegen eine Spende von 17,- Euro auf das Konto der DRG (Bankverbindung: Postbank Berlin, BLZ 100 100 10, Kto 230108) Verwendungszweck: "Hefte". Parallel zur Überweisung bitte ein kurzes formloses Schreiben an die Redaktion. (Vgl. Coupon auf der Rückseite des Heftes)

Spenden: (Steuerlich absetzbare) Spenden an die DRG zur Finanzierung der Hefte sind erwünscht. Solche Spenden werden nur für die Finanzierung der Hefte eingesetzt. Auf die Spender wird in der jeweils nächsten Ausgabe hingewiesen. Allgemeine Spenden an die Deutsch-Rumänische Gesellschaft (ebenfalls steuerlich absetzbar) sind jederzeit möglich auf das im letzten Absatz genannte Konto, Verwendungszweck: "Spende".

...und zum Kaffee nach Europa

VON ANDREI PLEȘU:

Auf die Frage eines Journalisten, der an der Grenze zu Ungarn ein paar Leute aus Siebenbürgen fragte, warum sie es denn so eilig hätten auszuprobieren, wie man frei von Grenzformalitäten auf die andere Seite geht, gaben diese eine Antwort, die ich ausgesprochen ermutigend, angemessen und reizend finde. Ein wenig schüchterne Heiterkeit begleitete ihre Antwort: „Wir gehen einen Kaffee trinken und dann kommen wir wieder.“ Es ist eine denkwürdige Antwort. Auf den ersten Blick scheint es, als werde der „historische Augenblick“ verspottet. Dafür haben wir gekämpft? Deshalb haben wir uns so angestrengt, mit hängender Zunge alle Kriterien zu erfüllen? Darum haben sich alle Regierungen seit 1989 gemüht? Damit ein Irgendjemand aus Arad zum Kaffee nach Szeged fahren kann? Na ja, doch! Denn für den Bürger zählen jene 80 000 Seiten europäischer Bürokratie nur in dem Maße wie sie für ihn Alltagsleben werden, eine Normalität, eine Akt der Zivilisation. Der *Acquis communautaire* ist etwas für Technokraten und Politiker, also für eine kleine Anzahl von Experten. Die öffentliche Version des Beitritts, man könnte sogar sagen - seine volkstümliche Version muss eine menschliche Gestalt haben, unmittelbar zugänglich, fühlbar bis ins Detail des Alltags, und sei es noch so klein. Zum Beispiel im stillen Genuss einer Tasse Kaffee, die man trinkt, wo man will, wann man

will und mit wem man will. Man trinkt sie und fährt zurück! Fast fünfzig Jahre lang haben wir ein Regime ertragen, das den Kaffee sabotierte und die Cafés dezimierte. Deshalb nutzten wir die Gelegenheit, auf einen Kaffee in den Westen zu fahren und nie mehr zurückzukommen. Jetzt können wir hinfahren und zurückkommen, wie es uns gefällt. Das ist vielleicht ein kleiner Schritt für Osteuropa, aber ein Riesenschritt für den Einzelnen. Außerdem führt uns der Kaffee direkt in das Herz der europäischen Symbolik. George Steiner meinte auf einer Tagung zur kontinentalen Kultur, dass die relativ geringen Entfernungen, die zu Fuß zurückzulegen nicht unmöglich ist, und die Kaffeepause die treffendsten Kennzeichen der europäischen Kultur seien, nicht zu vergleichen mit den Insel-Pubs und den transatlantischen Bars. Das Café ist ein Kulturraum. Es trägt ein wenig assimilierten Orient in sich, offen und geneigt dem Anderen gegenüber, im Stil des wahren Europäers.

Anziehend wirkt die Antwort des Siebenbürgers auch wegen ihres leichten Übermuts. Mir fällt eine Bemerkung von Petre Țuțea zur Mondlandung der amerikanischen Astronauten ein: „Es ist unglaublich! Da wurde soviel Geld und soviel Intelligenz investiert, um festzustellen, dass man auf dem Mond keine Zwiebeln pflanzen kann!“ Ja, so sind die Menschen. Sie nutzen alle Mittel, um einfach eine Leistung zu erbringen oder



die Neugier zu stillen. Der EU beizutreten, um einen Kaffee zu trinken, oder anders gesagt, um sich eine Freude zu machen, jenseits aller gewinnbringenden Berechnung, ist der Nachweis von Stil. Ein diskretes Merkmal von Noblesse. Wir wissen noch nicht, wann und wie wir von der Mitgliedschaft in der Europäischen Union profitieren werden. Gegenwärtig sind wir zufrieden mit der kleinen Freude, die wir uns auf eigene Rechnung leisten...

Man könnte die Geschichte mit dem Kaffee auch anders, relativierend, vielleicht auch zynisch interpretieren - als eine Form der Weisheit (sicher „tausendjährig“). Geht nicht

in die EU wie zum Baum voller Früchte. Baut keine breite Front aus hysterischen Erwartungen. Sagt MERCI, wenn es gerade für einen Kaffee reicht. Es wird einfacher sein als gedacht. Ihr werdet die Grenze ohne Pass überqueren, werdet in Budapest oder Wien vor einer Tasse dampfenden Kaffees sitzen und Pläne machen, wie ihr das Geld auf den Kopf schlägt. Ist das viel? Ist das wenig? Wir werden sehen. Und in jedem Falle wird in unserem Kopf und in unserer Seele von nun an ein bisschen mehr Platz sein für Mut und für Hoffnung.

(Übersetzung aus dem Rumänischen:
Larisa Schippel)

Dracula ante Portas ?

Vernichtet der EU-Beitritt Rumäniens Arbeitsplätze in Deutschland ?

VON DR. GERHARD KÖPERNIK

Es gibt wahrscheinlich viele Deutsche, die Bukarest und Budapest verwechseln, aber ziemlich genau wissen, dass der EU-Beitritt Rumäniens Deutschland schadet. „Rumänien bekommt viel Geld aus der EU-Kasse, in die wir am meisten einzahlen. Mit ihren niedrigen Löhnen und Steuern locken sie deutsche Unternehmen, so dass Arbeitsplätze von Deutschland nach Rumänien verlagert werden. Rumänische Arbeiter kommen nach Deutschland und nehmen Deutschen die Arbeitsplätze weg.“ Das sind Argumente, die man hören kann.

Es sind keine neuen Argumente, sie betreffen nicht nur Rumänien. Man konnte sie auch schon im Vorfeld der Erweiterungsrunde 2004 hören, als acht mittel- und osteuropäische Staaten der EU beitraten. Was ist daran richtig? Eine vom

Bundeswirtschaftsministerium in Auftrag gegebene Studie befasst sich mit den Auswirkungen der EU-Erweiterung auf Wachstum und Beschäftigung in Deutschland und kommt zum Ergebnis, dass Deutschland von der Erweiterung erheblich profitiert.

Vorweg: Das Beitrittsdatum ist ein Meilenstein auf einem langen Weg - mehr nicht. Mit dem 1. Januar 2007 hat sich weder in der EU noch in Rumänien schlagartig etwas an der wirtschaftlichen Lage geändert. Schon vor dem Beitritt gab es eine enge Zusammenarbeit zwischen der EU und Rumänien. Die Handelsschranken waren weitgehend beseitigt, der Handelsaustausch zwischen Deutschland und Rumänien hatte erheblich zugenommen; die deutschen Ausfuhren nach Rumänien haben sich von

2004 (knapp 4 Mrd. €) auf 2006 fast verdoppelt. Deutsche Unternehmen haben in den vergangenen Jahren in Rumänien Fabriken gebaut und Supermarktketten eingerichtet.

Der EU-Beitritt Rumäniens dürfte diese Trends verstärken. Die Verpflichtung Rumäniens, das EU-Recht anzuwenden, gibt Investoren und Handelsfirmen in Zukunft mehr Sicherheit. Die Kosten für den Handel über die Grenzen hinweg sinken. Vor allem aber wird das im Vergleich zu den „alten“ EU-Staaten überdurchschnittliche wirtschaftliche Wachstum in Rumänien neue Absatzmöglichkeiten schaffen.

Diese neuen Marktchancen locken manches deutsche Unternehmen nach Rumänien. Markterschließung ist für viele Investoren das Hauptmotiv, im Ausland eine Niederlassung zu gründen bzw. eine Produktionsstätte zu errichten. Damit ist nicht automatisch eine Verlagerung von Arbeitsplätzen verbunden, wie manche Kritiker des Beitritts meinen. Im Gegenteil: Für die in Deutschland produzierten Güter wird der Absatz über die Niederlassung erleichtert, die Gewinne aus der kostengünstigen Produktion in Rumänien kommen der deutschen Muttergesellschaft zugute und können zur Sicherung von Arbeitsplätzen in Deutschland beitragen. Selbst wenn es zutreffend wäre, dass deutsche

Investitionen in Rumänien zu einer Verlagerung von Arbeitsplätzen führten, bestünde kein Anlass zur Sorge: Nur 0,2% der deutschen Direktinvestitionsbestände im Ausland entfallen auf Rumänien, die Effekte der Investitionstätigkeit deutscher Unternehmen in Rumänien auf Wachstum und Beschäftigung in Deutschland sind so oder so marginal.

Wegen des großen Einkommensgefälles zwischen Rumänien und Deutschland erschien die Befürchtung nicht unberechtigt, bei vollständiger Öffnung der Grenzen könnte es zu einem Ansturm rumänischer Arbeiter kommen. Die Erfahrungen mit dem Beitritt mittel- und osteuropäischer Staaten 2004 geben keinen Anlass zur Panik. Nur relativ wenige Bürger aus diesen Beitrittsländern sind in die „alten“ EU-Staaten aufgebrochen, um Arbeit zu suchen. Niemand verlässt gerne seine Heimat; mit dem Beitritt verbindet sich die Hoffnung, dass es im eigenen Land aufwärts geht, das Angebot an Arbeitsplätzen sich erhöht und die Löhne steigen.

Gleichwohl konnte nicht ausgeschlossen werden, dass viele Rumänen ihr Glück in Deutschland suchen würden. Bei der hohen Arbeitslosigkeit wäre es bei der Bevölkerung auf wenig Verständnis gestoßen, wenn Rumänen ab 2007 Arbeitserlaubnisse bekommen hätten. Deutschland hat sich deshalb im Beitrittsvertrag



Übergangsregelungen ausbedungen, die vorsehen, dass die Arbeitsaufnahme von Rumänen in Deutschland bis zu sieben Jahre nach Beitritt beschränkt werden kann. Für diese Regelung sprach außerdem, dass sie auch für die Länder, die 2004 der EU beigetreten waren, vereinbart worden war, und man diese nicht schlechter stellen wollte als Rumänien und Bulgarien. Das Fehlen dieser Übergangsregelungen hätte nach der o.a. Studie zwar das Lohnwachstum und den Rückgang der Arbeitslosenrate etwas gebremst, unter gesamtwirtschaftlichen Blickwinkel hätten aber zugewanderte Arbeiter die Produktion in Deutschland gesteigert und den Wohlstand der Deutschen vermehrt, da niedrigere Lohnkosten die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Unternehmen verbessert hätten. Das geschieht nun in Spanien, das sich nicht gegen die Zuwanderung sperrt.

Zu guter letzt noch ein Wort zum Geld: Rumänien und Bulgarien werden von 2007 - 2009 insgesamt rd. 16,2 Mrd. € aus der EU-Kasse erhalten. Davon werden sie selbst 3,5 Mrd. € beisteuern, Deutschland 3,2 Mrd. €, also rd. 1 Mrd. € pro Jahr - etwa soviel, wie die Stadt Köln jährlich für soziale Sicherung ausgibt.

Seit es die EU gibt, wird kritisiert, dass Deutschland weit mehr in die EU-Kasse einbezahlt als es zurückerhält. Rechnet man die wirtschaftlichen Vorteile gegen, die unsere exportorientierte Wirtschaft aus dem Handel mit den EU-Ländern hat, erscheint der Preis nicht zu hoch. Rund

zwei Drittel der deutschen Ausfuhren gehen in die EU-Staaten - unbeeinträchtigt von Wechselkursschwankungen des Dollars, Zöllen und anderen Handelsschranken. Die mittel- und osteuropäischen Beitrittsländer sind inzwischen als Handelspartner Deutschlands wichtiger als die USA; 2006 sind die Exporte in diese neuen Beitrittsländer besonders stark gestiegen. Ab 2007 dürften auch die Ausfuhren nach Rumänien noch einmal zulegen.

Es gibt also keinen Grund zur Befürchtung, dass der EU-Beitritt Rumäniens Arbeitsplätze vernichtet und wirtschaftlichen Schaden in Deutschland anrichtet. Im Gegenteil: Die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen erhöht sich durch Investitionen in Rumänien, Rumänien als Absatzmarkt für deutsche Produkte wird an Bedeutung gewinnen. Dracula ist ein Gespenst, das es nicht gibt.



Wie die Rumänen den EU-Beitritt begingen

VON VALESKA BOPP

Bukarest, 31. Dezember 2006. Es ist fast halb zwölf. Bemüht, den Schal bis zur Nasenspitze, die Hände in den wärmenden Jackentaschen, schreiten wir zügig den Magheru-Boulevard entlang in Richtung Universitätsplatz. Neben uns, auf der für Fahrzeuge gesperrten Straße, weitere in dunkle Jacken verpackte BukaresterInnen mit demselben Ziel. Es ist eine kalte Nacht, der Wind weht zügig, dennoch strömt es aus verschiedenen Richtungen auf die zentralen Plätze der jährlichen Silvesterevents in der rumänischen Hauptstadt. Auf dem Universitätsplatz bilden wir ein Grüppchen unter vielen, erwartungsvoll in Richtung Nationaltheater gewandt, wo die internationalen Staatsgäste uns bald begrüßen: unter anderen Frank-Walter Steinmeier mit ein paar deutschen Grußworten, die ungarische Außenministerin Kinga Göncz auf Rumänisch und Ungarisch und - endlich - entlockt Traian Băsescu dem fröstelnd und sich auf die Zehenspitzen reckenden Publikum etwas Applaus. Laut und euphorisch ruft er in die Menge: „Cine a condus România in Uniunea Europeană?“ - Will er sich etwa selbst feiern? Nein: „Fiecare dintre voi...!“ Seine Aufforderung, jeden in der Nähe zu umarmen, sorgt für etwas schüchterne Blicke nach rechts und links. Dann schon lenkt die aufwändige, den ganzen Platz in blau, rot, gelb tauchende Lichtshow die Aufmerksamkeit auf sich, mal abwechselnd, mal gleichzeitig mit Feuerwerkskörpern vom Dach des in eine Kulisse verwandelten Nationaltheaters. Der Funke springt über. Zu traditioneller Musik beginnt im Anschluß die Party.

Bukarest, 31. Dezember 2006. Es ist fast halb zwölf. Mihaela und Marius treffen an der Bushaltestelle Favorit vor ihrer Haustür auf einige warm angezogene Leute mit Sektflaschen in der Hand, auf dem Weg in die Stadt. Ansonsten ist es eher ruhig: eine Folge der strengen Verbote von Sprengkörpern, die in den letzten Jahren immer wieder zu vielen Verletzten geführt hatten. Das junge Paar ist wie in jedem Jahr unterwegs zu einer Studentenparty in einer Diskothek. Als wir einige Tage danach telefonieren, frage ich: „Und, wie war es?“ - Die Party war in diesem Jahr schlechter. „Und gab es irgend etwas Besonderes? EU-Fähnchen vielleicht?“ - Nein, nichts Besonderes. Irgendwie weniger Leute, nicht so ausgelassene Stimmung. „Hat es für dich irgend etwas bedeutet, dass Rumänien jetzt EU-Mitglied geworden ist?“ - Hm, weiß nicht. Aber weißt du, was mir zu EU gerade noch einfällt: Ich habe im Fernsehen gesehen, dass die Weihnachtsbaum-Mode in diesem Jahr angeblich blau-gelb sei. „Und wie sah euer Weihnachtsbaum aus?“ - Wie immer, weißt du, meine Großeltern kaufen nicht jedes Jahr etwas Neues. „Wie hat Dir die blaue Weihnachtsbeleuchtung den Boulevard-Magheru entlang gefallen, mit dem Glitzer und den gelben Sternen?“ - Marius hat gesagt: Sieht aus wie Pepsi-Werbung. „Und wie war die Stimmung jetzt nach Silvester in deiner Schule?“ - Eigentlich auch so wie immer. Weißt du, es zirkulierte gleich ein Witz: Wir können auch ohne euch leben, ihr ohne uns nicht. Mihaela lacht.

Turnu-Severin, 31. Dezember 2006. Es ist fast halb zwölf. Daniel, 30, sitzt vor dem

Fernseher seiner Großmutter. In diesem Jahr hatte er versucht, Rumänien den Rücken zu kehren. Hatte seinen Job und seine Wohnung in Bukarest gekündigt, seine Sachen gepackt, und war in den Zug nach Wien gestiegen. Weg von einem gut bezahlten, anspruchslosen Job in einem „hoffnungslosen Land“ hin zu seiner Berufung, einem katholischen Priesterseminar in einem „zivilisierten“ Land. Nach sechs Wochen eine E-Mail: Ich bin in Bukarest, können wir uns treffen? An eines hatte er vergessen zu denken: Dass er Bukarest mit seinen verwinkelten Straßen vermissen könnte. Dass er Verkehrslärm und einen gut bezahlten anspruchslosen Job als Freiheit empfinden könnte. Dass er das Leben selbstbestimmt in Rumänien verwirklichen wollen könnte. Das alte Leben nimmt ihn gnädig wieder auf. Tags der Job, abends und nachts die interessanten Tätigkeiten, Übersetzungen, Kirchenarchive. Die Tage zwischen den Jahren bei der Oma lesend, schlafend, übersetzend. „Freust du dich über



den EU-Beitritt?“ - An und für sich ja! Aus einer typischen rumänischen Haltung (lacht), dass eine Erneuerung nie aus Rumänien selbst kommen kann, genau so wie es mit Karl I. von Hohenzollern-Sigmaringen war, als er 1866 nach Rumänien kam! Ja, ich habe mich selbstverständlich gefreut. Wir werden nicht mehr nur geben, sondern Netto-Empfänger sein.

Bukarest, Januar 2007. 10 Uhr morgens, auf dem Weg zum Flughafen Băneasa, dem früheren Inlandsflughafen, der nun eine ganze Flotte von Billigfliegern beherbergt. Die zum Beispiel direkt nach Dortmund fliegen. Für 37 Euro inklusive Steuern. Aber eine Frage beschäftigt mich noch. Warum sehe ich in Bukarest fast nur noch Taxis mit EU-Fähnchen, die fröhlich im Fahrtwind flattern? Haben Taxifahrer mit dem EU-Beitritt irgendwelche Vorteile erlangt? Gibt es ein neues Steuerrecht? Sind die Benzinkosten gesunken? Mein Fahrer muss es wissen: - Nein. „Ich dachte,... Warum haben dann alle Taxifahrer so eine EU-Fahne?“ - Ach so (brummt). Das ist ein Geschenk von der Tankstelle, wenn man mehr als 30 Liter tankt, also mehr als eine Million Lei bezahlt. Ich betrachte das mehr als Ornament, als etwas, das das Aussehen verändert. Nu e cine știe ce. Ich lehne mich zurück. So einfach also. Am Flughafen schreite ich durch den Gang zur Passkontrolle unter zwei großen Flaggen hindurch, der rumänischen und der EU-Flagge. Die Uhren in Băneasa stehen wie immer auf kurz vor 7. Ist eigentlich irgend jemand richtig euphorisch? Die Kollegin einer Freundin soll gesagt haben, sie freue sich auf den EU-Beitritt: Dann gäbe es bald keine Zigeuner mehr in Rumänien. Zynismus? Gleichgültigkeit? Alles pro forma? Bei mir schleicht sich das Gefühl ein, dass es hier eher um eine Art von Gelassenheit geht. Überhöhte Erwartungen hatten sich nach 1989 bereits genügend zerstört. Diesmal lieber ein bisschen zaghaft. Die Leute am Flughafen wirken alle ganz entspannt.

Im Zeichen der politischen Spaltung Disput zwischen Premier Tăriceanu und Präsident Băsescu nimmt kein Ende

VON IUNIA MARTIN

Die Rumänen sind abergläubisch. In der Silvesternacht tragen sie rote Unterwäsche, damit sie das ganze kommende Jahr über Glück in der Liebe und Geldscheine in der Tasche haben, um vor finanziellen Sorgen geschützt zu sein. Auch bemühen sie sich darum, zu Silvester eine fröhliche Miene zu bewahren, damit es ihnen das ganze Jahr über gut geht.

Die Silvesternacht 2007 und gleichzeitig Rumäniens EU-Beitritt feierten zehntausende Bukarester auf der Straße. Manche am Victoria- und andere am Universitätsplatz. Auch die Rumänen außerhalb der Hauptstadt durften sich im Fernsehen entweder den Auftritt des Premiers Calin Popescu-Tăriceanu am Victoria-Platz, oder den des Präsidenten Traian Băsescu am Universitätsplatz anschauen. Auch wenn sie damals noch für kurze Zeit die Bühne teilten, die Spaltung zwischen den zwei Politikern war offensichtlich. So offensichtlich, dass sich Abergläubische hätten fragen können, ob nicht das ganze Jahr im Zeichen der politischen Spaltung stehen würde.

Kaum war die euphorische Silvesternacht vorüber, brach der Krieg zwischen dem Regierungspalast am Victoria-Platz und dem Palast des Präsidenten in Cotroceni aus. Auslöserin des Konflikts war die ehemalige Beraterin des Präsidenten Băsescu, Elena Udrea. Während einer TV-Sendung erinnerte

sie sich mehr oder weniger spontan, dass Tăriceanu den Staatschef Anfang 2005 mit einem Zettel gebeten hatte, im Gerichtsfall Petromidia einzugreifen. Und das Volk durfte raten, ob, wann und wie die Beschuldigung belegt werden würde.

Tăriceanu bestritt die Existenz eines derartigen Zettels, bis ihn Băsescu am 17. Januar live im Fernsehen vorstellte. „Lieber Traian!“, stand auf dem kleinen Blatt aus dem privaten Korrespondenzblock des Premiers, das als Begleitschreiben zu der genannten Eingabe galt, „1. Ich schicke dir beiliegend ein Dokument, das von Petromidia redigiert wurde, im Zusammenhang mit den Untersuchungen, die stattfinden. 2. Wenn du Gelegenheit hast, sprichst du bei der Staatsanwaltschaft über das Thema?“.



Das Rätselraten ging wieder von vorne los. Wer sei überhaupt zu verurteilen? Tăriceanu, der den Präsidenten durch den Zettel mit der merkwürdigen Inhalt gebeten haben soll, direkten Einfluss auf die Justiz zu nehmen? Der Premier wehrte sich heftig, indem er erklärte, er hätte durch den Zettel lediglich den Staatschef über den „Missbrauch“ in den staatlichen Institutionen informieren wollen. Auch wenn es heißt, Angriff sei die beste Abwehr, stellte sich auch im Falle Băsescus die Frage, wieso er die Öffentlichkeit über einen derart wichtigen Vorfall erst ein Jahr danach unterrichtete.

Auch mit einem Amtsenthebungsverfahren am Hals, das von den Sozialdemokraten (PSD), Konservativen (PC) und Großrumänen (PRM) eingeleitet wurde, ließ der verbissene Präsident im Kampf mit dem Premier nicht locker und machte sich über diesen im öffentlichen Fernsehen lustig: Tăriceanu sähe aus wie ein „Europäer mit Fliege“ und von einer solchen Person erwarte der Präsident, dass sie die Kultur des Dialogs beherrscht. Tags darauf trugen Tăriceanus Liberale in der Parlamentssitzung eine Fliege.

Nun droht Premier Tăriceanu damit, die für den 13. Mai angesetzten Wahlen für das Europäische Parlament zu verlegen. Damit die Interessen der Bürger im Vordergrund stünden und nicht die innenpolitischen Machtkämpfe. Dass diese Entscheidung womöglich zu einem endgültigen Bruch in der Regierungskoalition der Liberalen und Demokraten und somit zu einer Zuspitzung der innenpolitischen Krise führen wird, ist vorhersehbar.

Der normale Bürger liegt derweil zwischen Hammer und Amboss. Sein Wohlbefinden wird als Vorwand im Kampf der zwei ehrgeizigen Spitzenpolitiker benutzt. Wer gewinnen wird? Eins steht jetzt schon fest: wohl nicht der Bürger. Aber das weiß er ja längst. Hauptsache, er hat Glück in der Liebe. Und ein bißchen Geld in der Tasche.

Anmerkung der Redaktion: Mittlerweile ist der von unserer Bukarester Korrespondentin, Lunia Martin, vorausgesehene Bruch eingetreten; das rumänische Parlament hat den Präsidenten des Amtes enthoben. Beim Referendum am 19.05. wurde er mit 74,48% wieder ins Amt gewählt.



Gemeinsam über die Höhen und Tiefen europäischer Wissenschaftsförderung

VON KATHARINA BIEGGER

Die Europäische Union fördert bekanntlich recht Verschiedenes. Im Bereich von Wissenschaft und Forschung gehört es dabei explizit zu ihrer Philosophie, dass es sich um grenzüberschreitende, gemeinsame Unternehmungen mit Beteiligten aus mehreren Ländern handeln soll: Projekte, die die Kräfte eines einzelnen Partners übersteigen oder die ein einzelner nationaler Geldgeber nicht finanzieren will, da sie über seine Interessen hinausgehen. Um dieses Prinzip zu realisieren, hat die EU ein dichtes Gewebe von Förderprogrammen, -instrumenten und -modellen geschaffen, begleitet von einem Wust an bürokratischen Ausführungsbestimmungen und Vorschriften. Fast alle Wissenschaftler, sowohl diejenigen, die selbst versucht haben, Forschungsgelder von der EU zu erlangen, als auch jene anderen, die davon lieber gleich die Finger ließen, klagen darüber lauthals. Es ist aber nicht zu leugnen, dass manche Anträge Erfolg haben, durchgeführt werden - und in der Tat, ganz abgesehen von den jeweils konkret verfolgten Problemen, sehr wohl zu engeren Verbindungen zwischen den europäischen Forschern beitragen, da ein national gemischtes Projektkonsortium Pflicht ist.

Für die neuen Mitgliedsländer gibt es besondere Chancen ebenso wie besondere Hürden auf dem Weg zu einem erfolgreichen Antrag. Chancen bestehen unter anderem, da die EU-Verwaltung darauf achten will, Vertreter aller Länder in die Förderung mit einzubeziehen. Institutionen bzw. Forscher aus England, Holland, Frankreich sind seit

langem dabei: Sie kennen das System von Bewerbung und Vergabe so ähnlich auch aus nationalem Kontext, sie haben ihre Vertreter in der EU-Bürokratie, sie verfügen über Erfahrungen und Netzwerke. Teilnehmer aus den neueren Staaten sind dagegen noch rar, und manches sich formierende Konsortium, das an einem Antrag strickt, sucht nach einem Partner aus einem weiteren Land: eine günstige Gelegenheit für baltische, osteuropäische oder südosteuropäische Wissenschaftler, um einzusteigen. Die Schwierigkeiten mögen sich dann allerdings auch recht bald offenbaren: Die einheimischen Strukturen machen es manchen Interessenten fast unmöglich, die Vorgaben der EU zu erfüllen, beispielsweise was die rechtliche Situation und Buchführung betrifft. Oft verfügen sie selbst über zu wenig Kompetenzen, um selbständig agieren (beispielsweise Zuwendungen empfangen und zweckentsprechend einsetzen) zu können, und missgünstige oder unverständige Obere können alles blockieren. Auch für Westler, die mit der Sprech- und Handlungsweise von insgesamt rational intendierten, aber monströs verformten Verwaltungsapparaten einigermaßen vertraut sind, ist es eine schwere Anforderung, den Maßregeln und Forderungen von Brüssel korrekt und termingenau - sowie übrigens stets in Englisch! - zu entsprechen. Überdies setzen beispielsweise die Bewerbungsmodalitäten (es geschieht alles elektronisch, mit eigens konstruierter Software etc.) einen hohen Standard an technischer Ausrüstung voraus,

den längst nicht alle aufweisen können, die sich gerne und gewinnbringend an einem Projekt beteiligten. Kleinere Institutionen, und das gilt in allen EU-Ländern gleichermaßen, sind generell benachteiligt. In der Tendenz werden in jenen Bereichen, wo die EU-Forschungsförderung bestimmt, Wissenschaftskonzerne herrschen, die sich spezialisierte Projektanbahnungs- und Abwicklungsbüros leisten.

Dem zum Trotz soll hier von einem Gegenbeispiel berichtet werden, um zu zeigen, dass mit gegenseitiger Hilfe und geschickter Bündelung der Kräfte auch Kleinere zum Zuge kommen können. Die Projektidee entstand aus der Kenntnis des rumänischen volkskundlichen Archivs in Bukarest. Dort wird ein bedeutender Schatz an alten Aufnahmen traditioneller bäuerlicher Musik gehütet. Über bald hundert Jahre hinweg wurden Lieder und Instrumentalstücke wie auch Sprechgattungen (Märchen, Rätsel, Verse usw.) aufgezeichnet auf den technisch jeweils zur Verfügung stehenden Medien (Wachsylinder, Platten, Bänder), ausführlich dokumentiert und archiviert. Die Sammlung ist unter Kennern berühmt; beispielsweise haben die großen Gegenwartskomponisten György Kurtág und György Ligeti (beide in Transsilvanien geboren) wiederholt auf sie aufmerksam gemacht und angemahnt, etwas zur Sicherung der fragilen Materialien zu unternehmen: Dieses klingende Weltkulturerbe dürfe nicht verschwinden. In einem aus persönlichen Beziehungen gestrickten Netzwerk von Vertretern aus wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland und Rumänien ist es nach vielen Anläufen schließlich gelungen, für die Digitalisierung und elektronische Erfassung jener einmaligen Tondokumente Mittel und

Wege zu finden. Die Ernst von Siemens Musikstiftung (München/Zug) hat Geld zur Verfügung gestellt, womit erste Schritte unternommen werden konnten: Anschaffung notwendiger Ausrüstung, Einrichtung von Apparatur und Software, Erstellung von Informationsmitteln, Schulung, technische Übertragung und Dokumentation. Der Ehrgeiz der Beteiligten ging aber noch weiter: Um sicher zu stellen, dass die gespeicherten Daten dann auch für Wissenschaft und Kultur zur Verfügung stehen, wurde bei der Europäischen Union ein Verbundprojekt unter dem Titel ethnoArc eingereicht, an dem neben dem Bukarester Archiv auch ähnliche Spezialarchive aus Budapest, Berlin und Genf vertreten sind, dazu ein technisches Institut, das die entsprechende Software entwickelt, sowie zwei multidisziplinäre Institute, die die Verbindung zur Wissenschaft und die Abwicklung des ganzen Unternehmens sichern. Das konkrete Ziel von ethnoArc liegt in der Einrichtung eines gemeinsamen webbasierten Zugangsportals für die vier Archive, so dass Forscher künftig die Bestände - soweit sie digitalisiert bzw. katalogisiert sind - über das Internet prüfen können, ohne für die Benutzung die je spezifischen lokalen Datenbanken in ihrer Eigenart kennen lernen zu müssen. Die Schaffung eines solchen Verbundsystems stellt nicht nur für die Softwareentwicklung, sondern auch für die Ethnomusik- und Archivwissenschaft eine beachtliche Herausforderung dar: Verschiedene Ordnungssysteme in verschiedenen Sprachen müssen auf Entsprechungen und gemeinsame Kategorien hin koordiniert werden. Der Diskussionsprozess, der dabei in Gang kommt, wird auch bewirken, dass die beteiligten Forscher einen weiteren Blickwinkel gewinnen und ihre Aktivitäten in

europäischen Zusammenhängen situieren können. Von besonderem Interesse ist, dass zwischen den Partnerarchiven auch historische Zusammenhänge bestehen, die aber bisher kaum zu konkreten Arbeitsverbindungen geführt hatten.

Schon in der Antragsphase erwies sich, dass das Bukarester Archiv, das der Rumänischen Akademie der Wissenschaften angehört, mit beträchtlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, die geforderten Sicherheiten und Leistungen zu erbringen. Es brauchte die Unterstützung durch ein zwar ebenfalls lokales, aber unabhängiges und im Umgang mit internationalen Zuwendungsgebern erfahrenes Institut, das New Europe College, das an manchen Stellen für das Akademieinstitut einsprang, Bürgschaften und Vorfinanzierungen zu übernehmen bereit war. Ebenso wichtig waren die tragfähigen persönlichen Verbindungen zwischen den eigentlichen Antragstellern in Berlin und den anderen Instituten, verstärkt durch gegenseitige Besuche und damit der Möglichkeit, Schwierigkeiten gemeinsam zu erkennen und zu lösen. Von entscheidender Wichtigkeit war schließlich das Renommee des technischen Partners, denn auf innovative und verwertbare Wissenserzeugung legt die EU besonderen Wert, und ohne die Bereitschaft des Fokus Fraunhofer Instituts für offene Kommunikationssysteme, die in dieser Hinsicht schwächeren Konsortiumsmitglieder ein Stück weit mitzuziehen, wäre der Bewerbung sicher keine Erfolg beschieden gewesen. So aber wurde das Projekt günstig beurteilt und für zwei Jahre, mit Start im September 2006, bewilligt. Die Gesamtaufwendungen für das Vorhaben werden auf rund 1,2 Mio. € geschätzt, wovon die EU über 700.000 € tragen wird. Der

Verbund der sieben Institute aus fünf Ländern wird vom Wissenschaftskolleg zu Berlin koordiniert.

Wenn alles gut geht, werden zu Ende 2008 die ethnomusikalischen Bestände der beteiligten Lautarchive in Bukarest, Budapest, Genf und Berlin besser gesichert und sowohl der Forschung als auch der Öffentlichkeit zugänglich sein: zum Nachweis der vielfältigen volkstümlichen Traditionen in Südosteuropa, zur Inspiration für schaffende Künstler, zur Bereicherung aller jener, die dem derzeit ja so populären Balkan Sound etwas tiefer auf den Grund gehen wollen. Zugleich aber werden sich durch die intensive Zusammenarbeit auch Beziehungen zwischen Personen und Institutionen hier und dort in Europa ergeben haben, die auf besserer gegenseitiger Kenntnis beruhen und hoffentlich fruchtbaren weiteren Austausch ermöglichen werden - im besten Sinne der EU.

STIMAȚI CLIENȚI !

VON MICHAEL OTTO

Eine unglaubliche Geschmeidigkeit liegt in dieser Anrede. „Geschätzte Kunden!"; wie plump klingt das. Wie ungehobelt. Aber „Stimați clienți!" Diese Zischlaute und die schillernden i's. Da ist Musik drin. Warum habe ich in diesem Jahr die Anrede „Stimați clienți!" so häufig gelesen? Meistens wird mit dieser Anrede dem Bürger etwas Unerfreuliches angekündigt. Es wird um Verständnis geworben. Für das Erheben einer Steuer zum Beispiel. Für reduzierte Öffnungszeiten einer Behörde oder ähnliches.

„Stimați clienți!" - wie schlangenhaft gleiten einem diese Wörter ins Ohr. Aber an der Straße nach Eibesdorf habe ich eine große Anschlagtafel, eine Posterwand mit den Lettern „Stimați clienți!" vermisst. Sie würde dort gut hinpassen. Noch vor dem Glaslager kurz nach der Einmündung. In den 5 Jahren unserer Rumänienaufenthalte ging mit der Straße nach Eibesdorf eine sonderbare Veränderung vor. Erst in diesem Jahr fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Eine Tafel mit der Anrede „Stimați clienți!" hätte den Erkenntnisprozess beschleunigt. Ein kühnes Experiment läuft hier nämlich ab.

Wir sprechen heute oft von Selbstheilungskräften der Natur. Der Wald hilft sich selbst. Der menschliche Körper hilft sich selbst. Warum soll sich nicht auch eine Straße selbst helfen? Es muss ihr nur Zeit gegeben werden. Dann wird sich Wunderbares ereignen. Fünf Jahre haben wir gebraucht, um es zu begreifen. Ein großes Poster mit den Worten „Stimați clienți!" und einem klärenden Text wäre hilfreich gewesen. Aber wir haben es auch so begriffen. Die Straße hilft sich

selbst. An vielen Stellen hat sie die lästige Asphaltdecke schon abgeschüttelt. Regen und Wind treiben Sand in die tiefen Schlaglöcher. Eine Oberfläche von wellenhafter Struktur entwickelt sich stürmisch. Schon werden die seitlichen Straßenbegrenzungen einem Prozess des Ab- und Fortschleifens unterzogen. Ja, es wird an gewissen Punkten schwierig, den Unterschied zwischen Feld und Straße zu erkennen. Man empfindet das auch nicht als Mangel. Denn der Unterschied ist geringfügig. Er tendiert gegen Null.

„Stimați clienți!" Das ist wie Geige und Klarinette. Für die Ampelanlage an der Eisenbahnbrücke in Mediasch werden diese Wörter nicht benötigt. Es stört nicht, dass die Anlage meistens außer Betrieb ist. Die Selbstheilungskräfte des Straßenverkehrs brechen sich auch hier ihre Bahn. Aber wie hilfreich ist die Temperaturanzeige an der Ampelanlage. Wissenschaftliche Untersuchungen hatten in Westeuropa bewiesen, dass bei Annäherungen an Ampelanlagen oft Streitgespräche im Inneren der Fahrzeuge entstehen. Es kommt zu stürmischen Auseinandersetzungen über die Wärme - oder Kältegrade an der Kreuzung. Das kann die Aufmerksamkeit des Fahrzeuglenkers empfindlich beeinflussen und zu gefährlichen Situationen führen. Durch den mutigen Thermometereinbau wurde diese Gefahr hier in Mediasch entschlossen gebannt. Schon im vorigen Jahr hatten wir uns in Hermannstadt über die Sekundenanzeige an den Ampeln gefreut. Sie zeigen den Wartenden an, ob sie zum Beispiel noch 18 Sekunden oder nur noch 5 Sekunden warten müssen. Wie viele Streitgespräche zwischen Ehepaaren über die

Länge der Wartezeit werden dadurch im Keim erstickt. Wie viele Aggressionen werden abgebaut! Es zeigt sich an diesen Beispielen, dass EU-Werte auch in Rumänien auf einem stürmischen Vormarsch sind.

Als wir dieses Jahr einreisten, erfuhren wir, dass es jetzt in Rumänien zwei Währungen gibt. Das soll für zwei Jahre gelten. Zuerst befürchteten wir Schwierigkeiten beim Einkaufen. Aber es gab keine Schwierigkeiten. Zum einen kamen wir nur selten mit den neuen Geldscheinen in Kontakt. Zum anderen wiesen uns die immer sehr hilfreichen Verkäuferinnen stets diskret und bestimmt auf das Vorhandensein eines solchen neuen Scheins in unserer Geldbörse hin, bevor wir das selbst bemerkten. Aber das geschah eben selten, dass sich einer der neuen Scheine zu uns verirrt. Ich weiß nicht, ob die Einführung der neuen Währung auch von den Worten „Stimați clienți!“ begleitet wurde. Vielleicht war das auch gar nicht nötig. Genau genommen gibt es ja auch drei Währungen in Rumänien. Denn die athletischen, eleganten jungen Männer auf der Piața Regele Ferdinand I, mit dicken Geldbündeln und Mobiltelefonen in den Händen, rechnen doch bestimmt in einem dritten Kurs ab. Vielleicht befindet sich Rumänien schon in einer kühnen Vorreiterrolle. Vielleicht gibt es bald Länder mit vier oder fünf Währungen parallel nebeneinander. In Deutschland gibt es ja zur Zeit mehrere Rechtschreibungen nebeneinander. Jeder mag selbst entscheiden, welche die ihm gemäße ist. Ich selbst weiß gar nicht, welche ich verwende.

Wenn man fünf Jahre lang Rumänien regelmäßig längere Besuche abstattet, möchte man einmal Bilanz machen. Fünf Jahre sind eine runde Zahl. Was hast du gelernt? Was hat es dir gebracht? Was hat sich verändert? Was ist dauerhaft? Es

kann nicht nur bei „Stimați clienți!“ bleiben. So schön das auch ist. Im ersten Jahr lernte ich die Mikrobusse kennen. Ich erwarb eine gewisse Fertigkeit in ihrer Meisterung. Soweit das für einen Fremden möglich ist. Das zweite Jahr endete mit einer schmerzlichen Niederlage. Trotz größter Anstrengung und täglicher mehrstündiger Übungen scheiterte ich kläglich. Die geschmeidige und elegante Technik des Kürbiskernkauens, die hier jedes zweijährige Zigeunerkind beherrscht, blieb mir versagt. Es ist gut, diese peinliche Tatsache in diesem Kreise freimütig zu bekennen. Das tut wohl. Es ist fast wie „Stimați clienți!“

Im dritten Jahr gab ich zerstörerischen archaischen Kräften in mir Raum, von denen ich bisher nichts geahnt hatte. Ich widmete mich dem Verbrennen von Müll in einer eisernen Tonne auf dem Pfarrhof von Eibesdorf. Wie viele Stunden verbrachte ich dort, während ich in die verzehrenden Flammen starrte? Wie viele Plastikflaschen sammelte ich auf staubigen Wegen, um sie dem Feuer zu übergeben? Im vierten Jahr kam es zu besonders intensiven Begegnungen mit Mäusen und Hunden. Diese Periode endete mit dem Tode einer Maus in einer siebenbürgischen speziellen Mausefalle. Wieder hatte sich mein Horizont geweitet. Und dankbar fuhren wir nach Hause, um den Staunenden zu berichten.

Aber auch dieses Jahr, das fünfte, hielt eine ganz besondere Überraschung für uns bereit. Ich rede jetzt vom „Complex Balnear“ in Baassen. Die warme Salzwasserquelle. Bisher hatten wir sie scheu gemieden. Wir hatten versucht, sie zu ignorieren. In diesem Jahr gab es kein Halten mehr. Auch das muss in diesem Kreise eingestanden werden. Hier in diesem Kreise, wo mit dem Bekennen und Vergeben Erfahrungen

gesammelt werden, fällt es leicht, über solche Dinge zu sprechen, gaben wir uns denn nicht einem gewissen Luxusleben hin, fragten wir uns immer wieder, jedes Mal, wenn wir nach Baassen strebten? Ja, wir haben den „Complex Balnear“ lieb gewonnen. Wie schön, sich auf dem Rücken liegend vom konzentrierten Salzwasser tragen zu lassen. Durch das gläserne Dach in den Himmel zu schauen, wo Hunderte von Schwalben in schwindelnder Höhe flogen. In den Hallen und Gängen des „Complex Balnear“ gab es auch viele Bekanntmachungen mit den Wörtern „Stimați clienți!“. Das war herrlich! Ich konnte dort stundenlang nachsinnen über Rumänien und seine Merkwürdigkeiten. Țara minunilor

Am Rande des Beckens sitzend habe ich auch ein wenig skizziert. Die Menschen, die dort stundenlang im Wasser standen oder lagen. Da das Wasser trübe und undurchsichtig ist, schienen die Menschen nur aus den Körperteilen zu bestehen, die außerhalb des Wassers waren. So entstanden einige sonderbare Zeichnungen. Ein paar Badende ließen sich auch ihre Mobiltelefone hinunter reichen und führten Gespräche. Viele standen in Gruppen und diskutierten ausgiebig. Stunde für Stunde. Aber noch etwas war neu in diesem fünften Jahr. Ich meine die rovinieta. Eine Art Autobahnplakette. Auch dies eine Konstruktion, die dem Imaginären, dem Irrationalen, viel Raum gibt. Das haben wir ja in Rumänien in all den Jahren schätzen gelernt. Deshalb kommen wir ja eigentlich her. Das treibt uns immer wieder zurück. Das Imaginäre. Die Vision. Es war nicht einfach, dieser Vision habhaft zu werden. Die rovinieta meine ich. Wir jagten von der vama zur Tankstelle, von der Tankstelle zum Postamt. „Nu mai este!“, hieß es stets. Aber wir gaben nicht auf. Wir hatten einen Traum: die rovinieta. Vor einigen Tagen haben wir es dann geschafft. Beim „Rompetro“, nicht bei „Mol“. Mürrisch aber doch hilfreich füllte die

Tankstellen-Angestellte das hoch komplizierte Formular aus. Bei der Ausreise dürfte es nun keine Komplikationen geben. Aber ganz sicher war ich nicht. Zu oft bin ich mit der Kraft des Irrealen in Rumänien schon in Berührung gekommen. Stets liegt es auf der Lauer. Habe ich nicht gelesen, dass auch die rumänische Nation ein Mythos ist, geboren aus den Träumen Unzähliger, die die so genannte Realität gering schätzen?

An einem Abend besucht uns wieder Costel. Costel besucht uns öfter. Er wohnt in der strada Valea Lacului in Eibesdorf. Ich schätze sein Alter auf 17 Jahre. Er ist behindert. Irgendetwas stimmt mit seinen Beinen nicht. Er ist ein scharfer Beobachter und hat ein Auge für komische Situationen. Durch Fragen haben wir etwas über seine Familie erfahren. Ich bin „singur“ hat er gesagt, als wir nach Freunden fragten. An diesem Abend redet er vom „televizor Medias“. Der Bürgermeister hatte was gesagt. Nicht Thellmann, sagt Costel, „viceprimarul“. Er hatte gesagt: „In vierzehn Tagen wird mit den Arbeiten an der Straße nach Eibesdorf angefangen“. Ich muss gestehen, ich reagierte etwas verärgert, enttäuscht. Wollte man das Straßenselbstheilungsprojekt so einfach fallen lassen? „Heißt der viceprimar Avram lancu?“, frage ich. „Nein, Mihai Viteazu!“, sagt Costel. Und dann müssen wir beide mindestens eine halbe Stunde lang lachen. Ab und zu sagt jeder einmal „viceprimarul Mihai Viteazu“, was stets einen neuen Lachanfall bei uns beiden hervorruft. Und vor meinen Augen erscheint das riesige Standbild aus Klausenburg des Mihai Viteazu. Er steht auf der naturbelassenen Straße zwischen Mediasch und Eibesdorf. Und seine Lippen formen die Worte „Stimați clienți!“

Michael Otto (Berlin, im Sommer in Eibesdorf),

Hauptstadt der Kultur und Kulturen.

Interview mit Klaus Johannis, Bürgermeister von Hermannstadt und Vorsitzender des Vereins „Hermannstadt-Europäische Kulturhauptstadt 2007“

ADZ: Wie oft hören, sagen oder lesen Sie am Tag die Wortfolge „Hermannstadt/ Sibiu – europäische Kulturhauptstadt 2007“?

Zig mal. Ich weiß es so genau nicht. Aber ich finde es gut, dass so viel über die Kulturhauptstadt gesprochen und geschrieben wird, denn es bedeutet, dass sich immer mehr Leute dafür interessieren, engagieren und mitmachen. Zumindest hoffe ich das von allen, die über das Vorhaben „Kulturhauptstadt“ sprechen und schreiben. Was das Zählen anbelangt: momentan gilt es wichtigere Statistiken anzulegen, zum Beispiel wie viele Straßen und Plätze saniert worden sind, wie viele Häuserfassaden. Da wurde Beachtliches geleistet.

ADZ: Die Infrastrukturarbeiten schreiten fort, kein Zweifel. Dennoch wird es auch 2007 Baustellen in Hermannstadt geben...

Ja, und das ist bestimmt nicht schlecht. Zum Einen ist es unmöglich in zwei Jahren – die großen Arbeiten haben ja erst 2005 begonnen – all das nachzuholen, was man spätestens vor 30 Jahren hätte beginnen müssen, wie zum Beispiel die Erneuerung der Wasser- und Abwasserleitungen. Zum Anderen signalisieren die Baustellen, dass in der Stadt auch weiterhin gearbeitet wird und man sich mit dem Geleisteten nicht begnügt. Im historischen Stadtkern, also dort, wo die Veranstaltungen stattfinden und sich die Touristen aufhalten, werden die Bauarbeiten bis Jahresbeginn abgeschlossen sein.

ADZ: In der Heiltuergasse sind nicht alle Fassaden saniert worden. Wann kommen die gebliebenen dran?

Das Programm sah vor, dass zuerst die Dächer und Fassaden der wertvollsten Häuser saniert werden. Die Bauten, die jetzt nicht saniert worden sind, kommen sicher in weiteren Sanierungsprogrammen an die Reihe.

ADZ: Wie hoch ist die Summe, die in die Infrastrukturerneuerung investiert wurde?

Es ist fast unmöglich zu trennen, was im Stadtzentrum, was in den Randvierteln und was im Industriegebiet investiert worden ist, weil viele Systeme zusammenhängend sind. Zum Beispiel kann man das Wasser- und Abwassersystem schlecht auf Stadtteile aufteilen. Insgesamt wurden in den letzten zwei Jahren rund 100 Millionen Euro für Infrastrukturmaßnahmen in Hermannstadt verbraucht. Davon gingen – grob gerechnet – höchstens ein Drittel in die Arbeiten im Stadtzentrum und der Rest in Infrastrukturmaßnahmen in den sonstigen Teilen der Stadt bzw. für die Trinkwasseraufbereitung, Abwasseranlage usw., die evident die ganze Stadt bedienen.

ADZ: Auf der 90er Kaserne sollte ein Pavillon aufgestellt werden, mit Klimaanlage und moderner Technik ausgestattet, in dem Großveranstaltungen geplant waren. Woran scheiterte das Vorhaben?

Das Vorhaben ist nicht gescheitert, wir haben nur die Prozedur geändert. Ursprünglich wollten wir einen solchen Pavillon kaufen, aber wir bekamen keine angemessenen Angebote. Nun werden wir einen solchen Pavillon mieten und haben auch schon Anbieter. Die Ausschreibung findet in den

nächsten Tagen statt und wir hoffen, dass der Pavillon bis zum Frühjahr auf der 90er Kaserne steht. Die erste große Veranstaltung, die hier eingeplant war, ist die UNITER-Gala, die voraussichtlich im April stattfinden wird.

ADZ: Vorgesehen war auch, das Heltauer Tor nachzubauen. Wird das noch geschehen? Betreffend das Heltauer Tor haben wir einen Ideenwettbewerb ausgeschrieben, doch wurden nur zwei Vorschläge eingereicht, die beide von der Kommission wegen Unvollständigkeit zurückgewiesen worden sind. Man hat sich entschieden, die Ausschreibung zu wiederholen in einer etwas präziseren Form als in der ersten Variante, d.h. man verlangt dem Architekten vier konkrete Punkte. Das Heltauer Tor sollte eine eher symbolische Arbeit werden, es ist nicht so, dass wir ohne den Turm nicht auskommen würden. Er soll aber ein Symbol für die Erneuerung der Stadt sein und deshalb halten wir an der Absicht fest, ihn zu errichten.

ADZ: Geplant sind im Kulturhauptstadt-Programm rund 200 Veranstaltungen und insgesamt tausend Events. In der „Hochsaison“ soll es ab Mai und bis zum Herbst bis zu zehn Ereignissen täglich geben. Wer soll das Publikum dafür sein? Erstens die Hermannstädter und zweitens die Touristen. Hermannstadt hat bekanntlich rund 170.000 Einwohner, zu rechnen aber ist auch damit, dass in den umliegenden Ortschaften wohnende Bürgerinnen und Bürger zu verschiedenen Vorstellungen kommen werden. Bereits 2005 haben rund 200.000 Touristen aus dem In- und Ausland Hermannstadt besucht. Die Werbekampagne für die Kulturhauptstadt ist gut angelaufen, der Spot wird im In- und Ausland gesendet,

ich bin überzeugt, dass mindestens eine halbe Million Touristen Hermannstadt im kommenden Jahr besuchen werden.

ADZ: Erwartet werden allein Anfang September rund 3000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Dritten Ökumänischen Vereinigung, die Hermannstadt 2007 nicht nur zur Europäischen Kultur-, sondern auch der Europäischen Hauptstadt der christlichen Kirchen macht..

Es ist bestimmt ein Prestigegewinn für Hermannstadt, dass diese alle zehn Jahre stattfindende Versammlung aller christlichen Kirchen in Europa 2007 in Rumänien, in Siebenbürgen und in unserer Stadt organisiert wird. Hermannstadt wird also nicht nur für die Kulturinteressierten, sondern auch für



Mitglieder der christlichen Gemeinschaften in ganz Europa zum Begriff werden.

ADZ: Hermannstadt ist für die Deutschen in Rumänien so was wie die politische Hauptstadt. 2007 soll es auch deren Kulturhauptstadt sein, d.h., es wird der Austragungsort wichtiger Veranstaltungen sein...

Wie auf der letzten Vertreterversammlung des DFDR beschlossen, wollen wir 2007 in Hermannstadt als Deutsche in Rumänien beweisen, dass es uns gibt. Konkret, wir wollen den Besuchern zeigen, dass es außer Klaus Johannis, Martin Bottesch und Bischof Christoph Klein weitere Persönlichkeiten der Deutschen in Rumänien gibt, dass Kulturgruppen der Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben oder Sathmarer Schwaben aber auch der in Bukarest oder sonst wo im Land lebenden Deutschen bemüht sind, die Traditionen fortzuführen, um so unsere Eigenheit in der Vielfalt der Kulturen zu bewahren und zu behaupten. In Hermannstadt aber werden im kommenden Jahr auch eine ganze Reihe an Kulturveranstaltungen ausgetragen, die gewöhnlich reihum in verschiedenen Ortschaften stattfinden. Erwähnen möchte ich hier die Deutsch-Muttersprache-Olympiade (in den Osterferien), das Treffen der evangelischen Kirchenchöre, das Sachsentreffen (am 15. September) und den

Siebenbürgischen Lehrertag.

Dadurch wollen wir den Kulturhauptstadtgästen signalisieren, wie breitgefächert unsere Tätigkeit ist. Die Beteiligten an den von uns organisierten Treffen aber haben die Möglichkeit, das Kulturhauptstadt-Geschehen zu erleben.

ADZ: Die offizielle Eröffnung des Kulturhauptstadt-Programms findet in Hermannstadt am 1. Januar statt im Beisein hoher politischer Gäste. Haben der rumänische Staatspräsident und der Premier ihre Anwesenheit bestätigt?

Laut derzeitigem Stand der Dinge werden sowohl Staatspräsident Traian Basescu als auch Premier Calin Popescu Tariceanu an den Eröffnungsfeierlichkeiten am 1. Januar 2007 teilnehmen.

ADZ: Im Verlauf des Jahres 2007 werden zahlreiche europäische Politiker in Hermannstadt erwartet. Der bundesdeutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier soll bereits am 31. Dezember zu Besuch kommen. Was erwarten Sie sich davon?

In erster Reihe wird Hermannstadt bekannter und es gibt auch viel Arbeit. Aber die kommt Hermannstadt und uns allen, und letztendlich dem Prestige Rumäniens zugute. Und wir werden beweisen, dass wir fähig sind, ein europäisches Projekt zu verwirklichen.

Liebe Mitglieder der DRG und Freunde Rumäniens,

hiermit möchten wir eine weitere Studienreise unserer Gesellschaft ankündigen. Diese Studienreise VI. der DRG ist für den Zeitraum von Samstag, dem 8. September bis einschließlich Donnerstag, dem 20. September 2007 geplant. Ziel ist dieses Mal die Kernregion Rumäniens, Siebenbürgen / Transsilvanien, mit den Großstädten Cluj / Klausenburg und Sibiu / Hermannstadt und deren Umgebung.

Unsere Reiseroute führt zunächst mit dem Flugzeug nach Budapest. Von dort werden wir über den Grenzübergang Borş nach Rumänien einreisen. Unsere erste Übernachtung wird in Oradea / Grosswardein, der Metropole des Kreischlandes / Crişana, stattfinden. Dort werden wir eine Stadtführung machen und uns insbesondere in der Innenstadt die für Rumänien einzigartigen Bauensembles im Jugendstil / Sezessionsstil ansehen sowie die alte Festung erkunden. Durch das Tal der Schnellen Kreisch fahren wir zum Königssteig hinauf und erreichen hier Siebenbürgen. Weiter geht die Fahrt über Huedin, mit kürzerem Aufenthalt dann nach Cluj / Klausenburg / Koloszvár. Für fünf Nächte werden wir hier bleiben. Dieser Stadt und ihrer Umgebung werden wir uns die nächsten Tage intensiv widmen. Dabei sind Besuche der Musikschule, der Universität, eines Krankenhauses oder einer Schule und - möglichst - auch einer Fabrik vorgesehen. Wir werden versuchen, einen Termin zur aktuellen Stadtpolitik im Bürgermeisteramt zu bekommen, das Demokratische Forum der Deutschen und ein ungarisches Kulturzentrum besuchen. Zudem werden hier

mehrere touristische bzw. historische Ziele ausführlich besichtigt (Festung, Museen u.v.m.).

Von Klausenburg werden wir kleine Ausflüge machen. Diese führen nach Cojocna, zum Schloss Bontida, dem im Wiederaufbau befindlichen so genannten siebenbürgischen Versailles und in die als Armenierstadt gegründete Barockstadt Gherla. Die Liebhaber religiöser Malerei werden in Nicula, dem Hauptort siebenbürgischer Hinterglasmalerei, auf ihre Kosten kommen. Wenn noch Zeit ist besuchen wir den wichtigen volkskundlichen Ort - früher Stadt - Sic / Szék mit ungarischer Bevölkerung, eines der Zentren der ungarischen Tanzhausbewegung und ehemaliger Salzbergbauort in der Siebenbürgischen Heide.

Nach dem Aufenthalt in Klausenburg und Umgebung fahren wir über Turda / Thorenburg, Aiud / Straßburg nach Alba Iulia / Karlsburg. Dort haben wir eine Stadtführung mit Besichtigung des katholischen Domes, der Festung und der Vereinigungskirche. Abends erreichen wir dann Sibiu / Hermannstadt. Für die nächsten Tage wird nun Hermannstadt und die nähere Umgebung sowie ein Tagesausflug nach Sighişoara / Schäßburg auf dem Programm stehen. Dabei werden wir Programme der „Kulturhauptstadt Europas 2007“ besuchen und uns historische Gebäude genauer ansehen. Einer der Höhepunkte wird ein Besuch des Brukenthal - Museums und des Freilichtmuseums im Jungen Wald sein. Nach Möglichkeit wollen wir mit Verantwortlichen

des Großprojektes der Altstadtanierung sprechen sowie mit siebenbürgischen Journalisten. Wir werden auch mehrere siebenbürgisch - sächsische Einrichtungen besuchen. In Hermannstadt wird die DRG Mitveranstalter einer eintägigen Tagung zum Thema „Religion und Gesellschaft in Rumänien“ sein. Diese kann von den Reiseteilnehmern bei Interesse gerne besucht werden. Die Ausflüge in der näheren Umgebung von Hermannstadt führen uns nach Csnădie / Heltau, Csnădioara / Michelsberg mit der romanischen Kirche, ins Ikonenmuseum von Saliște und andere rumänische Dörfer der Marginimea Sibiului, nach Roșia / Rothberg - eventuell mit Pfarrhofbesuch bei E. Schlattner - und in weitere Dörfer. In Schäßburg erwarten uns die einzigartige Altstadt sowie zwei Besuche bei interessanten Projekten.

Die Rückreise führt uns in einer langen Tagesfahrt zunächst von Hermannstadt über Sebeș / Mühlbach - mit sehr kurzem Halt - und Oraștie / Broos mit einem weiteren Halt und Kurzbesuch des Stadtzentrums nach Deva. Hier in Deva werden wir eine Fahrt mit der neuen Kabinenbahn hinauf zur Burgruine mit herrlicher Aussicht über das Miereschthal machen. Danach ist noch eine längere Strecke bis Arad zurückzulegen. Am letzten Reisetag schauen wir uns zunächst noch das historische Stadtzentrum dieser Banater Großstadt an, bevor wir uns dann zur Rückreise nach Budapest auf den Weg machen. Von Budapest geht der Flug zurück nach Berlin.

Der Reisepreis wird auf 990 € pro Person im DZ angesetzt. Im Preis wird Übernachtung mit Frühstück, sämtliche Transporte sowie

Eintrittsgelder, Stadtführer u.a. enthalten sein.

Die Konzentration auf die zwei Übernachtungsstätten in Siebenbürgen erlaubt es natürlich nach Belieben einen individuellen Ruhetag oder einen eigenen „Stadttag“ einzulegen und sich einmal nicht der Gruppe anzuschließen. Dazu bieten sich sowohl Klausenburg wie auch Hermannstadt an.

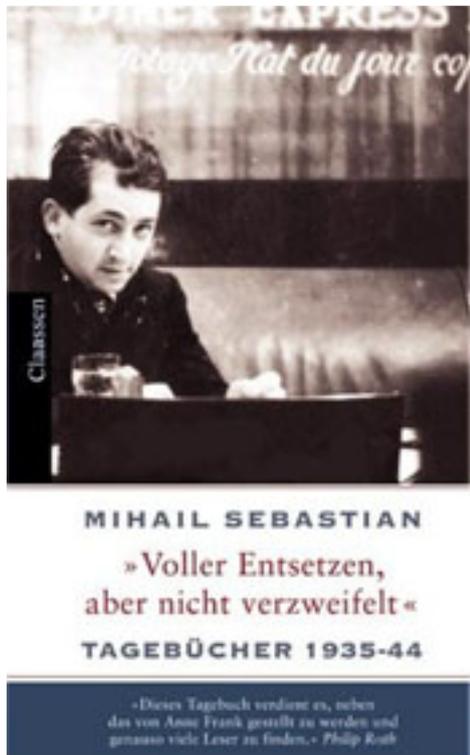
Die maximal per Bus zurückgelegte Strecke wird - incl. aller angebotenen Ausflüge - überschlägig berechnet maximal 1.800 km betragen und damit kürzer als bei den bisherigen DRG - Reisen sein. Damit bleibt mehr Zeit für das Programm und auch zur freien Gestaltung.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an die DRG bzw. an :

Christof Kaiser, Tel. 030/3936807
oder per Mail unter: christofj.kaiser @ web.de

Geschwister-Scholl-Preis 2006

Am 20. November 2006 wurde das Tagebuch des rumänisch-jüdischen Autors Mihail Sebastian mit dem Geschwister-Scholl-Preis 2006 ausgezeichnet. Diesen Preis verleiht der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Landesverband Bayern, gemeinsam mit dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München seit 1980 vergeben, er ist mit € 10.000,- dotiert



Mihail Sebastian

"Voller Entsetzen, aber nicht verzweifelt" Tagebücher 1935-44

Herausgegeben von Edward Kanterian
Aus dem Rumänischen von Edward Kanterian
und Roland Erb, unter Mitarbeit von Larisa Schippel

Claassen Verlag, Berlin, 2005

864 Seiten, € 26,00 [D], € 26,80 [A], sFr 44,40
ISBN 3-546-00361-6

auch als Taschenbuch erhältlich:

List Taschenbuch, Berlin 2006
Kartoniert, 864 Seiten, € 11,95 [D], € 12,30 [A],
sFr 21,40, ISBN 3-548-60635-0

Die Begründung der Jury

Die Jury des Geschwister-Scholl-Preises spricht sich für die Aufzeichnungen des rumänischen Schriftstellers Mihail Sebastian aus, die unter dem Titel „Voller Entsetzen, aber nicht verzweifelt. Tagebücher 1935-44“ im Claassen Verlag erschienen sind.

Die bewegenden Tagebücher des rumänisch-jüdischen Schriftstellers Mihail Sebastian spiegeln exemplarisch das Drama des rasanten Verfalls demokratischer Strukturen und zivilisierter Sitten. Sebastian, 1907 unter dem Namen Iosif Hechter geboren, war gerade 27 Jahre alt, als er begann, in einem bereits antisemitisch grundierten Land seine Reflexionen zu den aktuellen Zeitläuften zu

notieren. Die deutsch-rumänische Allianz führte dann zu Kriegszeiten auch in Rumänien von der allmählichen Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung bis zu deren Vernichtung in den Todeslagern des Ostens. Mihail Sebastians besonderes Drama bestand in seiner langjährigen Freundschaft zu rumänischen Schriftstellern, die sich in der Krise antisemitisch gerierten und auf die Seite der faschistischen Eisernen Garde wechselten. So schrieb Sebastian nicht nur über Verfolgung und soziale Not, sondern auch über zunehmende intellektuelle Vereinsamung und menschliche Enttäuschung. Seine Überlebensstrategie bestand in wacher Beobachtung und vielfältiger Reflexion, über die dieses

Tagebuch ein schonungsloses Protokoll führt. Für heutige Leser bilden seine Aufzeichnungen sowohl ein „journal intime“ als auch ein Kriegstagebuch und eine Chronik des alltäglichen Schreckens, in der nationalsozialistische Verfolgung und rumänische Kollaboration zusammenwirkten.

Sein spät entdecktes Werk gibt dem Gegenwartsbewusstsein wichtige Impulse. Es ist ein eindringliches Plädoyer gegen Ultrationalismus, Antisemitismus und Terrorismus. Am Ende mündet es in die Erkenntnis, „wie einfach es doch ist, aus einem Menschen eine Bestie zu machen“. Voller Entsetzen, aber nicht verzweifelt verteidigt Mihail Sebastian die Idee der Freiheit als Grundbedingung der Humanität:

„Das Einzige, wonach wir uns gesehnt haben“, notierte er gegen Ende seines Leidenswegs, "war die Freiheit. Nicht eine neue Definition der Freiheit, sondern die Freiheit. Nach so vielen Jahren des Terrors haben wir es nicht mehr nötig, dass man uns erklärt, was Freiheit ist. Das wissen wir schon selbst. Keine Floskel kann sie ersetzen.“

Mihail Sebastian

Mihail Sebastian wurde 1907 als Iosif Hechter in Braila geboren. Ab 1925 studierte er Jura in Bukarest, veröffentlichte erste Gedichte und schrieb für literarische Zeitschriften. 1932 veröffentlichte er den ersten von insgesamt vier Romanen, später war er auch als Theaterautor erfolgreich. Er starb im Mai 1945 bei einem Autounfall.

Mihail Sebastian verfasste zahlreiche Bühnenstücke, ein umfangreiches Tagebuch sowie einige Romane. Wegen seiner jüdischen Herkunft diskriminiert, wurde er erst lange nach seinem Tod 1945 in Rumänien und kürzlich auch in Frankreich wieder entdeckt,

obwohl er zu Lebzeiten eng mit Autoren wie Ionesco, Eliade und Cioran befreundet war. "Der Unfall" gilt als sein bedeutendster Roman.

Das Werk

Mihail Sebastians »Tagebücher 1935-44« sind Mitte der 90er Jahre in Rumänien und bald darauf in Frankreich, England und den USA erschienen. Das lang vergessene Hauptwerk des rumänischen Dichters ist ein aufwühlendes Zeugnis der Menschlichkeit, das das Leben in der Verfolgung und unter wachsender Todesgefahr dokumentiert.

»Wenn ich nicht daran denke, mich umzubringen, überlege ich, ob ich betteln soll.« Mihail Sebastian war, als er mit der Niederschrift der Tagebücher begann, 28 Jahre alt und ein bekannter Theater- und Romanautor, der zur Elite des Landes zählte und mit vielen führenden Köpfen - darunter Mircea Eliade, Eugen Ionesco und E.M. Cioran - befreundet war. Zwar hatte er als Jude schon unter den »Eisernen Garden« mit antisemitischen Ausgrenzungen zu kämpfen, aber sein Dasein als Schriftsteller blieb davon weitgehend unberührt. Doch schon bald, so bezeugt sein Tagebuch, greift die Bedrohung auch auf ihn über. Viele Freunde, vor allem der bewunderte Mircea Eliade, sympathisieren mit den Faschisten, Sebastian verliert seine Anstellung, seine Theaterstücke können nur unter Pseudonym aufgeführt werden. Das Geld wird knapp, die Wohnung ist nicht mehr zu halten. Sebastian flieht aufs Land, verbringt Jahre in Todesangst, entgeht knapp der Deportation - doch er bleibt stets ein unbestechlicher Zeuge der Ereignisse. Als im August 1944 Bukarest endlich von den Sowjets eingenommen wird, registriert Sebastian fast ungläubig, dass er überlebt hat.

Rede anlässlich der Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises am 20. November 2006

von Christian Ude, Oberbürgermeister der Stadt München

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in diesem November 2006 war in München schon viel die Rede davon und das mit Recht, dass das Judentum in dieser Stadt wieder eine Zukunft hat, Aufmerksamkeit gewinnt, Akzeptanz gewinnt, auf Interesse stößt, und dass Jüdinnen und Juden, die hier bislang im Bewusstsein lebten, nur auf der Durchreise zu sein, jetzt wirklich die Koffer, auf denen sie gelebt haben, symbolisch auspacken und in ihrer vielleicht sogar alten, auf jeden Fall neuen Heimatstadt Wurzeln schlagen. Wenn jemand geglaubt oder gehofft haben sollte, dass jetzt „endlich“ ein Schlussstrich gezogen werden könne oder sich gleichsam von alleine ergebe, dann möge diese 27. Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises zeigen, dass davon überhaupt keine Rede sein kann. Jawohl, es gibt in Zukunft eine hoffentlich bessere, eine hoffentlich gesicherte, eine hoffentlich friedliche Zukunft für das Judentum in unserer Stadt, dieser ehemaligen Hauptstadt der Bewegung, aber die Auseinandersetzung mit deutscher Verantwortung, mit nationalsozialistischem Verbrechen, und vor allem mit nationalsozialistischem Ungeist, der uns heute plötzlich wieder begegnet, kann und darf niemals enden, auch beim schönsten und feierlichsten Festakt nicht. Die Preisverleihung des Geschwister-Scholl-Preises hat sich immer nicht nur als Ermutigung für Autoren oder posthume Ehrung für Verfasser bedeutender Texte verstanden, sondern immer auch als ein Beitrag zu einer kritischen Bilanz, zu einer Ausforschung bisher noch übersehener Sachverhalte und zur politischen Aufklärung im weitesten Sinne. Dabei ging es oft um Vorgänge in Deutschland, um die Schuld deutscher Berufsstände, ob es die viel zu lange verschonten deutschen Juristen waren oder die noch länger verschonten deutschen Mediziner oder die deutschen Hochschulen, die sich alle in nationalsozialistisches Unrecht hatten verstricken lassen. Vieles hat in München einen besonderen örtlichen Bezug, weil diese

Stadt nicht zufällig Hauptstadt der Bewegung geworden ist, sondern von antisemitistischen Ausschreitungen bis hin zur tatsächlichen Errichtung eines Konzentrationslagers vor den Toren der Stadt immer eine verhängnisvolle Rolle in der Geschichte des Nationalsozialismus spielte. Aber ein Aspekt ist dabei recht kurz gekommen, nämlich, dass München auch die Stadt des Münchner Abkommens ist, das hier spektakulär inszeniert unterzeichnet wurde und das zur Einverleibung des Sudetenlands ins deutsche Reich führte und zur Zerschlagung der Tschechoslowakei. Es war nun einmal ein wichtiger Schritt bei dem Einmarsch im Osten. Das Buch, das heute mit der Preisverleihung posthum für den Autor geehrt wird, macht uns deutlich, wie viele fürchterliche Konsequenzen Hitlers Machtergreifung eben auch in ganz anderen, weit entfernten Ländern, wie Rumänien hatte. Ohne Hitlers Machtergreifung wäre die Eiserne Garde nicht an die Macht gekommen, hätte es in Rumänien keine Rassengesetze und keine Massaker gegeben. Es gab zwar dort auch erschreckendes antisemitisches Potential, aber an die Macht geführt, ermöglicht wurde es durch die deutschen Truppen, durch das Bündnis mit Hitler-Deutschland, durch Hitlers Druck. Viele haben hierzulande nach dem Münchner Abkommen die Hoffnung gehabt, es werde ein Appeasement bringen, werde Hitlers Machthunger beschwichtigen und beruhigen, ihn von weiteren, befürchteten Kriegsplänen abbringen. Diese Naivität hat Mihail Sebastian nicht geteilt, er hat mit analytischer Schärfe am 01. Oktober 1938 in seinem Tagebuch schon notiert: „Frieden, eine Art Frieden. Ich habe nicht den Mut mich zu freuen. Das Münchner Abkommen schickt uns nicht an die Front, lässt uns am Leben, aber es bereitet uns auf eine grausige Zeit vor. Erst jetzt werden wir erfahren, was der Druck Hitlers bedeutet.“ Und genauso wie er es in der Ferne zu Papier gebracht hat, war es auch. Und in seinem Tagebuch erfahren wir, wie Hitlers Macht sich ausgewirkt hat, wie das Leben der jüdischen Minderheit in einer unerbittlichen Eskalation immer schwerer, ja unerträglicher wurde. Und da unterscheidet es sich eben von den Tagebüchern Anne

Franks, auch wenn man diesem Tagebuch den gleichen publizistischen Erfolg wünschen möchte, aber das Beklemmende ist der langsame Werdegang nationalsozialistischen und antisemitistischen Terrors, der sich schrittweise in eine Gesellschaft immer unerbittlicher hineinfrisst. Zunächst einmal geht es dann „nur“ um das Berufsverbot für den Journalisten, der nicht mehr schreiben darf, dann geht es um das Verbot aller Zeitungen, die sich kritisch artikuliert haben. Dann wird Mihail Sebastian die Anwaltslizenz entzogen und er kann keinen Beruf mehr ausüben und wird in Armut gestürzt. Aber selbst das ist nicht das Ende, jetzt kommen weitere Schikanen, die man sich am Anfang noch harmlos vorstellt und die dann die ganze Barbarei des Regimes offenbaren: Ihm wird das Telefon gesperrt, dann bekommt er als Klassik-Liebhaber das Radio entwendet und kann seine Musik nicht mehr hören, dann verliert er – weil mit Berufsverbot belegt – die Wohnung und muss zur Familie ziehen. Dann wird er zur Zwangsarbeit herangezogen und dann muss er – eine besondere Infamie – im staatlichen Auftrag die armseligen Habseligkeiten bukarester Juden konfiszieren, sich also am Räderwerk des nationalsozialistischen Unrechts beteiligen. Und dann erst folgt 1941 der Eintritt Rumäniens an die Seite Deutschlands im Krieg gegen die Sowjetunion und dann folgen die organisierten Pogrome, die planmäßige Ermordung von 200.000 rumänischen Jüdinnen und Juden. Diese langsame Eskalation des Schreckens in einer anfangs noch kultivierten Gesellschaft, in einem Paris des Ostens, ist es, was dieses Buch so auszeichnet und für uns schwer erträglich macht. Und einen Aspekt will ich noch besonders herausgreifen: Das ist die Rolle von Intellektuellen, die anfangs Freunde sind, die bei Geselligkeiten zugegen sind, die intellektuell befruchtenden Austausch pflegen, aber dann werden sie Vorzeige-Intellektuelle der Eisernen Garde, lassen sich aus Opportunismus oder Überzeugung von der Faszination des Faschismus und seiner Machtentfaltung infizieren, lassen sich instrumentalisieren, schreiben über den einstigen Freund antisemitische Texte. So

kommt zu allem rechtlichen und sozialen Elend, dem er ausgeliefert ist, auch noch eine intellektuelle Vereinsamung und menschliche Enttäuschung dazu. Ich glaube, dass dieser Aspekt einer Vertiefung wert ist, denn wir neigen manchmal dazu, Antisemitismus einfach als Ausdruck törichter Unterbelichtung, aggressiver Dummheit, fehlender Bildungschancen zu begreifen. Die Biografien, die hier aus ursprünglich freundschaftlicher Perspektive gezeichnet werden, zeigen aber: es waren auch Intellektuelle, die sich hergegeben haben für diesen Rassenwahn. Und so war es ja auch in Deutschland. Ich habe schon an den Berufsstand der schrecklichen Juristen erinnert oder an Mediziner, die sich mit all ihrem akademischen Bildungsgut haben instrumentalisieren lassen für Menschenversuche. Oder denken wir an Hochschullehrer, die alles Gut der Aufklärung im Handumdrehen haben über Bord werfen können, alle Werte europäischer Humanität im Handumdrehen negiert haben, um auf der „richtigen Seite“ der neuen Machthaber zu stehen. Das ist in diesem intellektuell so anregenden Buch vielleicht der beklemmendste Aspekt. Ich gratuliere, stellvertretend für den verstorbenen, ein halbes Jahrhundert unentdeckt gebliebenen und erst vor zehn Jahren wiederentdeckten Autor, seinen Familienangehörigen, die den Preis heute entgegennehmen und ich gratuliere dem Herausgeber der Tagebücher, Dr. Edward Kanterian, für den die heutige Preisverleihung auch ein Wiedersehen mit München bedeutet: er hat nach der Übersiedlung aus Rumänien zehn Jahre hier gelebt von 1981-1991, hat am Erasmus-Grasser-Gymnasium sein Abitur gemacht und anschließend in München den Zivildienst geleistet und ich hoffe, dass Sie sich jetzt in dieser Stadt mit ihrem jüdischen Zentrum, mit dieser Zukunft für das Judentum nach der Beschäftigung mit diesem Tagebuch etwas wohler fühlen als vorher.

Herzlichen Glückwunsch zum Preis, zum Geschwister-Scholl-Preis 2006. Christian Ude, München 20.11.2006

Joscha Remus: Kulturschock Rumänien. Reise Know-how-Verlag

Joscha Remus, Hans-Gerd Spelleken: Rumänien und Republik Moldau.
Reise Know-how-Verlag Bielefeld: 2006, 25,00 €.

Walter M. Weiss: Nachbarn entdecken Rumänien. Kremayr & Scheriau Wien: 2007

Der Begriff Kulturschock ist ein mittlerweile etablierter Begriff in den Kulturwissenschaften. Er verweist auf die Konflikte beim Zusammentreffen unterschiedlicher Kulturen und wurde wohl von dem amerikanischen Anthropologen Kalvero Oberg in die Literatur eingeführt.

Der Reise-know-how-Verlag hat daraus den Titel einer mittlerweile recht erfolgreichen Reihe gemacht, die nun also auch den Kulturschock Rumänien präsentiert, dessen Autor, Joscha Remus, als Wissenschafts-Journalist für deutsch- und englischsprachige Medien, u.a. für „Die Zeit“, das Wissensmagazin „ZEIT-WISSEN“ und die Schweizer Weltwoche arbeitet, in den letzten Jahren vor allem in Russland und Südosteuropa.

Titelbild und Innenbild werden den Kenner von Rumänien-Reiseliteratur nicht überraschen: Volkstrachten und Schafherde mit Schäfer! Aber entgegen der damit evt. geweckten Erwartung folgt ein ausgesprochen kenntnisreicher und vor allem mit Sympathie für das Land geschriebener

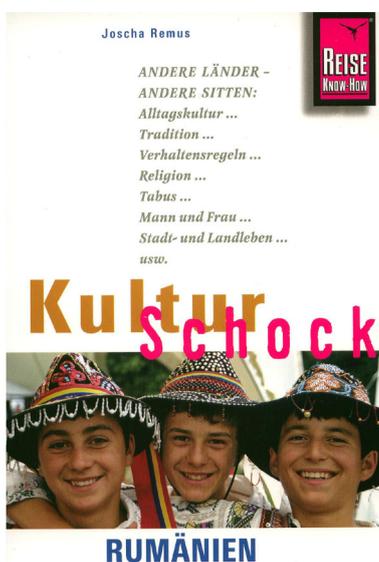
heutigen Staatsaufbaus, der wirtschaftlichen Situation zwischen High-Tech und Schafhaltung, immer wieder kommentiert von Nicu, dem rumänischen „Augenzeugen“, der als 68-jähriger Lehrer sich auskennt und die Stimme des „Insiders“ verkörpert. Es folgt ein Kapitel zu Religion und Feiertagen, dessen Wertung, „Rumänien sei fast flächendeckend religiös“ ein wenig oberflächlich scheint. Das rumänische Selbstverständnis – hier hebt der Autor vor allem auf die rumänische Improvisierkunst und –freude sowie den rumänischen Humor ab, sowie ein Überblick über die im Lande lebenden Minderheiten werden gefolgt von Ausführungen über das Rollenverständnis in der Familie, Frauen, Männer, Kinder, einem kritischen Blick auf Prostitution, die Situation von Homosexuellen. Die Beschreibung der Lage im Gesundheits- und Sozialwesen runden diesen Teil ab, bevor dann Kunst und Literatur, Theater und ein letztes Kapitel zum rumänischen Alltag folgen.

Eingangs wird der rumänische Schriftsteller Mircea Cărtărescu zitiert:

„Der Reiseschriftsteller Bruce Chatwin hätte an Rumänien seine Freude gehabt, denn dieses Land will erwandert werden... Die wahre Schönheit des Landes erschließt sich dem Express-Reisenden nicht.“

In diesem Sinne könnte der Kulturschock Rumänien ein nützlicher Begleiter nicht nur für DRG-Studienreisen werden.

Vom selben Autor im selben Verlag, teilweise



Text. Auch die Auswahl der Fotos im Inneren des Buches liegt nicht mehr auf der Klischeelinie.

Nach einem einleitenden Kapitel zur Geschichte Rumäniens folgt eine Darstellung des

auch mit denselben Fotos, erschien ebenfalls 2006 ein Reiseführer, der – nach meiner Kenntnis erstmalig, auch die Republik Moldau beinhaltet.

Die wirkliche Qualität eines Reiseführers erschließt sich einem Reisenden eigentlich immer erst während der Reise, auf der Suche nach der passenden Information zu dem, was einem begegnet, bei der Zusammenstellung

einer Tour. Erst wenn man nicht nach der Rückkehr feststellt, dass man eigentlich wesentliches nicht gesehen, kann man sagen, einen guten Reiseführer in den Händen zu haben. Wenn

ich nach der Beschreibung Bukarests und den dazu gehörigen Tipps urteile, einfach weil ich die Stadt am besten kenne, kann ich nur sagen, dass man sich getrost auf diesen Reiseführer verlassen darf. Ich habe lediglich das Muzeul Țăranului Român vermisst, das ich meinerseits jedem Bukarestbesucher empfehlen würde, allein schon wegen seiner hervorragenden Buchhandlung zu Stadt und Stadtgeschichte. Sprachlich ärgerlich, dass alle im Rumänischen femininen Substantive, die bei einer Stadtbeschreibung auftauchen – piața, gara, strada – zu Maskulina oder Neutra werden, aber das fällt nur dem auf, der die Sprache beherrscht. Insgesamt scheint es sich um ein überaus nützliches Buch für den Rumänien- und so es das gibt – Moldovatouristen zu handeln. Autor und Verlag bitten ausdrücklich um Hinweise auf Veränderungen, Neuerungen etc., dem man nachkommen sollte.



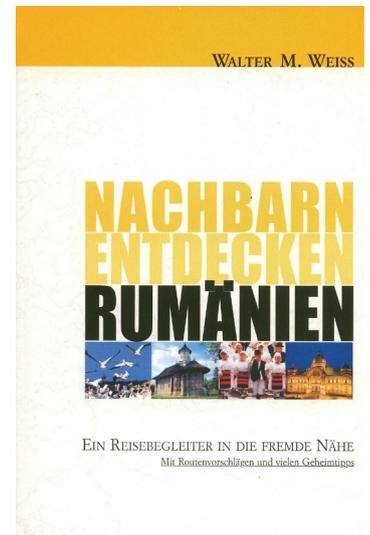
Der Dritte im Bunde (Nachbarn entdecken) ist ein Reiseführer mit sechs Routen durch Rumänien, die für den Autotourismus gedacht sind. Nach einer kurzen „Geschichte im Zeitraffer“ und einer „Galerie bedeutender Persönlichkeiten“ führt Walter M. Weiß durch Zentralsiebenbürgen (Sibiu, Braşov, Sighişoara, Cluj); durch die Maramureş, die Moldau und die Bukowina (auf rumänischer Seite), durch das Banat führt die dritte Route, die vierte unternimmt Entdeckungen in Bukarest und Umgebung, es folgen je eine Fahrt durch die Walachei und durch die Dobrudscha und das Donaudelta. Die Routenlänge liegt, abgesehen von der Bukaresttour, zwischen 800 und 1400 km, es empfiehlt sich also für jede Route einen Urlaub einzuplanen – was sie zweifellos verdienen.

Die Reihe Orac, innerhalb der dieses Buch erscheint, hat sich offenbar die Vorstellung der „neuen Europäer“ vorgenommen. Vor Rumänien erschienen bereits Ungarn, Tschechien, Slowenien, Slowakei und Kroatien.

Im Unterschied zum zuvor vorgestellten

Reiseführer sind hier die Illustrationen farbig und man sieht auch viele Aufnahmen, die man sonst nicht unbedingt geboten sieht. Die angekündigten Geheimtipps – wiederum habe ich den Test an Bukarest gemacht – konnte ich nicht so recht entdecken, aber das mag auf den anderen Touren ja anders sein.

(Larisa Schippel)



Thede Kahl, Michael Metzeltin, Mihai-Răzvan Ungureanu (Hg.):

Rumänien, LIT Verlag Wien: 2006

Das Handbuch beeindruckt zunächst erst einmal durch seinen Umfang: 976 Seiten, zum anderen durch das Gewicht der Herausgebernamen: Michael Metzeltin, der seit 1989 o.Prof. für Romanische Sprachen an der Universität Wien ist und seitdem viel zur Stärkung der Rumänistik an der Wiener Universität und darüber hinaus getan hat; Mihai-Răzvan Ungureanu, anerkannter Historiker aus Rumänien, bekannt auch als Außenminister der rumänischen Regierung (2004-2007), und schließlich Thede Kahl, Geograph und Ethnologe am Ost- und Südosteuropa-Institut Wien, alle bekannt durch Veröffentlichungen, Kongressbeiträge u.ä. Ähnliches lässt sich auch über die Autorinnen und Autoren der einzelnen Handbuchartikel sagen, man möchte meinen, es ist versammelt, wer Rang und Namen in der Beschäftigung mit Rumänien hat. Dass dabei offenbar Wert gelegt wurde auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen rumänischen AutorInnen und AutorInnen aus dem deutschsprachigen Raum, spricht für Kenntnisreichtum und Ausgewogenheit in der Gestaltung des Bandes durch die Herausgeber – die Tatsache, dass die Herausgeber nur Männer sind, erleichtert der Rezensentin einen pc-gerechten Sprachgebrauch.

Die Worte zum Geleit vom gegenwärtigen rumänischen Botschafter in Österreich, Andrei Corbea-Hoișie, seinerseits renommierter Wissenschaftler der Universität Iași, lässt den politischen Hintergrund des Bandes – den (damals)

bevorstehenden Beitritt Rumäniens zur Europäischen Union ahnen, im Vorwort von Michael Metzeltin und Thede Kahl sowie in der Einleitung von Ungureanu wird er explizit.

Das Handbuch gliedert sich in sieben Schwerpunkte: Raum und Bevölkerung – Geschichte und Geschichtsbilder – Kultur – Gesellschaft und Politik heute – Wirtschaft – Recht und Verfassung – Historische Regionen. Naturgemäß muss es jedem Rezensenten schwer fallen, eine derartige thematische Breite kritisch rezensierend unter die Lupe zu nehmen, ist man doch höchsten auf einem oder zweien der Gebiete wissenschaftlich tatsächlich zu Hause. Eine ernsthafte Besprechung müsste also von mehreren Wissenschaftlern unternommen werden, die jeweils den ihrem Fachgebiet zugehörigen Schwerpunkt in Augenschein nehmen könnten. Das ist hier nicht der Zweck. Stattdessen soll auf die Existenz des Buches hingewiesen, Interesse bei den an Rumänien Interessierten geweckt werden. Zugleich sei angekündigt, dass der Vorstand der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft eine

Veranstaltung zur vertieften Präsentation des Handbuches plant. Bis dahin darf man schon mal in dem einen oder anderen Kapitel seiner Wahl blättern und lesen, wenn man 59.90 EUR ausgibt oder den Weg in die Bibliothek nicht scheut.

(Larisa Schippel)



Hans Bergel: Die Wiederkehr der Wölfe. Roman, LangenMüller Verlag, München 2006

Seit geraumer Zeit wird in der Berliner Republik an einer Geschichtskultur gearbeitet, die versucht nationalsozialistische Verbrechen und die Schuld an der Shoa in einen größeren geschichtlichen Rahmen zu stellen, sprich zu europäisieren. Der Roman „Die Wiederkehr der Wölfe“, eine literarische Manifestation dieser Tendenz erlaubt Einblicke in die selektive historische Wirklichkeit, die uns die Perspektive des Autors Hans Bergel liefert. Mit einem Zitat von José Ortega y Gasset wird dem Buch die Motivation für seine Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus in Rumänien vorangestellt: „Wer etwas erklären will, muss eine Geschichte erzählen.“

Der im Laufe des Romans zur Volljährigkeit heranwachsende Erzähler Peter Hennerth beschreibt dem Leser seine persönliche Lebenswelt in Siebenbürgen und die Sprengung ihres multiethnischen Gefüges im Verlauf des Zweiten Weltkrieges. Gelegentlich äußert sich, retrospektive, ein gealterter Peter Hennerth, welcher über die Vorteile historischer Distanz, und größerer Fachkenntnis verfügt. Der „neugierige Jugendliche“ und der „alte Weise“ verschmelzen zu der Person des Ich-Erzählers mit dem Ziel Authentizität und Wahrheit herzustellen. Zu deutlich sind die Übereinstimmungen zwischen der Romanfigur Peter Hennerth und den biographischen Eckdaten des Autors, sodass man getrost von einer Alter Ego Beziehung sprechen kann. Die Handlung des umfassenden Werkes verläuft entlang verschiedener Erzählstränge, die mit dem Schüler Peter Hennerth und seinen weitreichenden familiären und freundschaftlichen Netzwerken verbunden sind. Um diese Stränge herum spannt Bergel einen narrativen Raum, der von Toledo, wo Peters Ururgrossmutter herkommt, über Frankreich, die Reichshauptstadt Berlin sowie verschiedene Schauplätze Osteuropas bis in die Sowjetunion reicht. Ausgangspunkt der mentalen Reisen, in deren Genuss der Leser dieses wortgewaltigen Romans kommt ist Kronstadt (Brasov)

in Rumänien. Hier liegt der Brennpunkt jeglicher Handlung, von hier aus drängt es Peters Freunde an die Fronten des 2. Weltkrieges. Hier ringt der Jugendliche in der Auseinandersetzung mit dem Vater und dem Großvater um seine Identität und führt die aufschlussreichen Gespräche mit dem Gelehrten Manfred Steinträger. Steinträger ist der „gute Deutsche“, ein aufgeklärter Humanist, der Wissen um seiner selbst als hohes Gut ansieht, den Respekt der Völker voreinander einfordert und damit die Antipode zum brutalen, kulturlosen Nationalsozialisten Zupfenhügler darstellt, einem Opportunisten und politischem Renegaten, der die sozialdarwinistischen Anschauungen aus Berlin nachplappert. Die Figuren des Romans werden in Bezug auf die nationalsozialistische Bewegung stark differenziert charakterisiert. Es gibt Führer und Verführte, Mitläufer und auch ein paar Überzeugungstäter innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft. Aufschlussreich beschreibt Bergel die Selbst- und Fremdzuschreibungen, die von den bäuerlichen und hartnäckiger an Traditionen gebundenen Siebenbürgern auf der einen und den fortschrittlichen, modernen „Reichsdeutschen“ auf der anderen Seite vorgenommen werden. In Bewunderung schauen die „Volksdeutschen“ auf das Muttervolk in Berlin doch im Roman dominiert die Resistenz der deutschstämmigen Rumänen gegen nationalsozialistische Ideologie. In einer Schlüsselszene teilt sich die Dorfbevölkerung nach der heiligen Messe und ein Teil folgt dem nationalsozialistisch agitierenden Pfarrer mit der Hakenkreuzstandarte. „Die meisten aber der Männer und Frauen gingen mit gemessenem Schritt auf ihre Höfe zu und traten durch die breiten Tore – und dabei sahen sie jetzt wieder den bedacht dreinblickenden Frauen und Männern aus Brabant auf den Bildern der flämischen Meister ähnlich.“

Es ist also klar wo Bergels Sympathien liegen und dass in diesem Roman keine Informationen zu der

Verantwortung für nationalsozialistische Gräueltaten zu finden sind. Eher das Gegenteil ist der Fall. Die schriftstellerische Freude an der Differenzierung innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft gipfelt in der absurden Aussage, dass es Unterschiede zwischen den „Brandenburgern“, einer in Rumänien agierenden Wehrmachtseinheit des Admirals Canaris und der Gestapo, die Reinhard Heydrich unterstellt war gegeben habe. Während letztere „unnachgiebige Killertypen“ seien, die in den Einsatztruppen mit Massendeportationen von Juden im Rücken der Front beschäftigt sind werden die anderen als „brave Männer und tapfere Soldaten“ bezeichnet. Ein Wehrmachtssoldat aus Siebenbürgen wird nach Auschwitz abkommandiert. Er hält diesen Ort für eine „Schweineerei“ und verhilft einem rumänischen Zigeuner zur Flucht und kehrt mit diesem zusammen nach Siebenbürgen zurück. Dies mag eine spannende Abenteuerliteratur sein als Erklärung für die Auswirkungen des Dritten Reiches auf Rumänien ist der Roman jedoch ungeeignet.

Die vielschichtige Erzählung betreibt damit die Apologie eines von deutscher Seite initiierten Vernichtungskrieges, sie möchte die Verantwortung für die Shoa auf viele Köpfe verteilt wissen und die deutsche Teilhabe daran relativieren. Mittels einer oberflächlichen globalen Perspektive wird dem Britischen Empire und seiner „antijüdischen Mandatspolitik“ im Nahen Osten eine Mitverantwortung für die Vernichtungspolitik des Dritten Reiches unterstellt. Das amerikanische militärische Engagement in Europa wird auf das „Drängen ihrer Rüstungsfabrikanten“ zurückgeführt. Diese Aussagen des Vaters von Peter Hennerth und des Gestapo Mitarbeiters Gerry Göller, welcher auch in Hitler „die letzte Chance Europas sieht nicht in die Hände des Bolschewismus zu fallen“ können natürlich nicht als Äußerungen eines Historikers angesehen werden. Allerdings lassen die vielen positiven Identifikationsmöglichkeiten mit heranwachsenden „unschuldigen“ Kindern, die zu kämpfenden Nationalsozialisten werden die Unterscheidungslinie

zwischen dem historischen Roman und einem Landserheftchen manchmal als sehr dünn erscheinen. Aufrechte, schneidige, mutige und nette Burschen lieben und lachen in den engmaschigen Verknüpfungen der Erzählstruktur bevor sie fast alle bei SS oder Wehrmacht landen.

Natürlich erweist sich Bergel als Kenner des multiethnischen Siebenbürgens und seiner Kulturen. Eindrucksvoll werden die Ethnien in ihren Besonderheiten beschrieben: Die Hochzeitsfeier des rumänischen Hirten Iordan und die Bildsprache seiner kunstvollen Schnitzereien, die mythenumwobene Gestalt des orthodoxen Mönches Evghenie und die positiven Berührungspunkte jüdischen und christlichen Zusammenlebens. Letztere werden im Roman in der Hilfsbereitschaft einer deutschstämmigen Familie für einen Rabbiner deutlich und auch die Hauptfigur des Romans verliebt sich in Rebekka, eine Jüdin, und verweist damit Frauke, die blauäugige blonde „Germanin“ auf Platz zwei. Die Ausführungen zu der Pogromnacht im Deutschen Reich, dem Massaker der Eisernen Garde in Bukarest und der Vernichtungspolitik in Transnistrien erscheinen in dem Roman gleichbedeutend mit den löblichen Ausnahmen der Hilfsbereitschaft für verfolgte Juden, was ein verzerrtes Bild der Vergangenheit liefert.

Mit dem Titel tritt dann die übergeordnete Anschauung des Romans hervor: Die Gewaltexzesse des 20. Jahrhunderts erscheinen als ein Grundgesetz der Natur welches in regelmäßigen Abständen immer wiederzukehren scheint. Dieses organische Weltbild setzt den Stalinismus mit dem Nationalsozialismus gleich weil sie beide Teil der Kräfte sind denen der Mensch scheinbar hilflos ausgeliefert ist. Es ist zu hoffen, dass sich noch andere Autoren mit diesem Teil der Zeitgeschichte Rumäniens beschäftigen werden um dieser apologetischen Variante etwas entgegenzusetzen und weitere Perspektiven darauf zu entwickeln.

(Alle Zitate in Kursiv entstammen dem Roman)

- Gerhard Cerny -

Der Literaturwissenschaftler lebt und arbeitet in Berlin

Tagung in Sibiu/Hermannstadt

Ein Beitrag der DRG in der Europäischen Kulturhauptstadt 2007

Die Deutsch-Rumänische Gesellschaft plant in Zusammenarbeit mit dem Institut für ökumenische Forschung in Sibiu/Hermannstadt, der Konrad-Adenauer-Stiftung (Bukarest) und dem Departement für interethnische Beziehungen der rumänischen Regierung am 18. September 2007 eine Tagung zum Thema „Religion und Gesellschaft in Rumänien“.

Im Rahmen einer interdisziplinären Tagung mit abschließender Podiumsdiskussion soll die Bedeutung von Religion in der rumänischen Gesellschaft und Politik aus unterschiedlichen Perspektiven reflektiert werden. Dabei geht es einerseits um die vielschichtigen Beziehungen zwischen der orthodoxen Kirche und dem Staat sowie die Beziehungen, die der rumänische Staat mit Minderheitenkirchen bzw. anderen Glaubensgemeinschaften pflegt. Andererseits soll die Bedeutung religiöser Institutionen und die Relevanz von Religion in der rumänischen Gesellschaft der Gegenwart diskutiert werden.

Jun. Prof. Dr. Dorothee de Nève
Janna Jähnig

HELLER, Wilfried; BECKER, Jörg; BELINA, Bernd; LINDNER, Waltraud (Hrsg.):

Ethnizität in der Globalisierung. Zum Bedeutungswandel ethnischer Kategorien in Transformationsländern Südosteuropas. München, Verlag Otto Sagner, 2007.

ISBN 978-3-87690-964-6. Br., 346 S., 19,80 Euro

"Globalisierung" ist in den letzten Jahren zu einem ubiquitären Begriff geworden. Kaum eine Debatte, kaum eine Thematik, die sich nicht in der einen oder anderen Form auf diesen Begriff bezieht. Auch die Aufsätze des vorliegenden Bandes verweisen auf diesen Begriff. Sie versuchen auszuloten, wie das, was allgemein unter Globalisierung verstanden wird, Lebenslagen von Minderheiten in Südosteuropa tangiert oder wie Globalisierung zum Bedeutungswandel von Ethnizität beiträgt. Die in dem vorliegenden Sammelband vertretenen Aufsätze beleuchten den Zusammenhang von Globalisierung und Ethnizität von der Plattform durchaus unterschiedlicher theoretischer Positionen. Für die einen steht die Veränderlichkeit und der prozesshafte Charakter sowie die damit verbundenen gesellschaftlichen Interessen unterschiedlicher Gruppen im Vordergrund, während andere Positionen Ethnizität als ein mehr oder minder "natürliches" Prinzip gesellschaftlicher Organisation verstehen.

http://www.kubon-sagner.de/buch/lager/160_32.html

Bezug der Deutsch-Rumänischen Hefte

Mitglieder der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft erhalten die "Hefte" kostenlos.

Wir habend diese Ausgabe der "Hefte" auch auf verschiedenen Wegen an andere Personen und Institutionen versandt. Wenn Sie zu diesem Kreis von Lesern gehören, können Sie uns mit diesem Coupon Ihren Wunsch bezüglich des künftigen Bezugs der "Hefte" mitteilen:

- Ich möchte die Hefte regelmäßig beziehen und daher Mitglied in der DRG werden. Bitte senden Sie mir unverbindlich eine Selbstdarstellung und einen Beitragantrag zu.
- Ich möchte die "Hefte" beziehen, ohne Mitglied in der DRG zu werden (gegen 15 EUR Spende/Jahr, incl.Porto)
- Ich möchte keinesfalls weitere "Hefte" beziehen, auch keine weitere kostenlose Ausabe
- Ich möchte eine Anzeige schalten oder eine Spende tätigen
- Ich habe folgende Vorschläge:

Folgende Personen / Institutionen könnten sich ebenfalls für die "Hefte" interessieren:

Bitte vergessen Sie nicht die Angabe Ihres Namens und Ihrer Anschrift und senden Sie diesen Coupon an:

Deutsch-Rumänische Gesellschaft

c/o Dr. Larisa Schippel
Vogelsdorfer Str. 25
15366 Neuenhagen
larisa-schippel@deruge.org